

# Zeit des Verrats

Von Argendriel

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                        |           |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Kapitel 1: Prolog</b>                                                                                                                               | <b>2</b>  |
| <b>Kapitel 2: 1.Kapitel</b>                                                                                                                            | <b>6</b>  |
| <b>Kapitel 3: 2.Kapitel - Von einem schlechten Tag, einer Entführung und dem zusätzlichen Übel, an einem Ort zu landen an dem man nicht sein will.</b> | <b>14</b> |
| <b>Kapitel 4: 3. Kapitel - Von Huren, Engeln und ungeplanten Pannen in der Planung</b>                                                                 | <b>21</b> |
| <b>Kapitel 5: 4. Kapitel- Von netten Aussichten, Kopfschmerzen und dem dumpfen Gefühl, von einer Frau nicht gemocht zu werden.</b>                     | <b>26</b> |

## Kapitel 1: Prolog

Hier in diesem ... na ja, sagen wir mal Preview passiert noch nicht sehr viel. Das ist auch Sinn der Sache, denn (mal ganz davon abgesehen dass ich noch nicht sehr viel mehr geschrieben habe) ich möchte erst einmal sehen, ob überhaupt Interesse besteht, dass ich das Ganze weiterhin veröffentliche.

Allerdings kann ich nichts versprechen, denn ich habe noch einige andere Geschichten, die gerne fortgesetzt werden möchten und ich habe momentan nicht sehr viel Zeit.

Also mal sehen. Jetzt lest erst mal, und schreibt bitte auch Reviews ^\_^§

### Zeit des Verrats- Prolog

Der Mond hing in einer schmalen Sichel über der Stadt und beleuchtete mit seinem fahlen Licht die prächtigen Villen der Großen und Reichen. Aus zwei der Häuser war der einladende Klang von Tanzmusik zu hören, in den großen Gärten brannten

reichverzierte Laternen und vereinzelte Privatkutschen klapperten über das weiße Pflaster. Die vornehmen kleinen Paläste blickten ruhig und friedlich auf die Häuser der gewöhnlichen Bevölkerung, die sich unterhalb des Plateaus, das der reichen Bevölkerung vorbehalten war drängten.

Durch ihre erhöhte Position erweckten die Villen den Eindruck, dass sie höchst elegant, höchst unnahbar für die unteren Bevölkerungsschichten und höchst sicher waren.

Doch das war nur der trügende Schein, von dem sich jene unteren Bevölkerungsschichten nicht abschrecken ließen. Sie interessierte ohnehin nicht so sehr, wie die Häuser von außen aussahen. Für sie war es interessant, was sich in den Häusern befand.

Es fanden in dieser Nacht zwei Feiern statt, zum einen im Haus der Baroness von Rabenfels, eine alte Dame die schon lange äußerst erlesene Feiern gab, auf der sich die alteingesessenen Herrschaften die Ehre gaben, zum anderen in der Villa des jungen Lord Mendrid, einem jungen Mann, dessen früh verstorbener Vater ihm als alleinigem Erben ein beachtliches Vermögen hinterlassen hatte. Da bei letzterem viele der anderen etwas neureicheren Gesellen verkehrten waren viele der großzügig gebauten Villen von ihren Besitzern für jene Nacht verlassen, nur Dienerschaft und Wachpersonal hielt sich noch in den Häusern auf und gingen ihrer Arbeit nach oder nutzen die Abwesenheit ihrer Herrschaft für einen Einnächtigen Urlaub aus.

In den dunklen Schatten der Bäume, die an die Villa der Familie von Hohenberg angrenzten wartete eine schwarzgekleidete Gestalt darauf, dass die letzten Lichter des Obergeschosses gelöscht wurde, ein Zeichen dafür, dass sich die Dienerschaft zur Nachtruhe zurückzog. Sie kniete vollkommen regungslos auf einem Ast, eine Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Dann, als der letzte helle Lichtschimmer in den Zimmern erlosch, kletterte sie ein paar Äste weiter und holte unter dem Umhang ein dünnes Seil mit einem Haken hervor. Einige Meter weiter unten lief eine Person vorbei, ein Wachmann, dessen schlurfender Gang auf dem Kiesweg ohnehin jedes Geräusch überdeckte. Er sah sich kurz um, gähnte und setzte seinen Weg fort in der festen Überzeugung, dass die abgerichteten Hunde jeden Eindringling abschrecken würden. Was er nicht wusste war, dass eben diese Hunde mit von Gift durchzogenem Fleisch vergiftet im Reich der Träume weilten. Schließlich konnte man sich sicher sein, dass keine weiteren Wachen folgen würde.

Zielsicher wurde der Haken nun bis zum Fenstergitter im Dachgeschoss geschleudert,

wo er sicher hängen blieb, dann ergriff die Person das Ende des Seils und stieß sich vom Ast, auf dem sie gerade noch gesessen hatte ab.

Sie landete mit beiden Füßen leise an der Hauswand und begann, sich nach oben zu ziehen, bis sie an einem großen Fenster angekommen war. Mit einem schnellen Griff schob sie ein schmales Messer zwischen die beiden Flügel des Fensters und hob damit die von Innen angebrachte Verriegelung an, so dass ein Fensterflügel sich nun problemlos nach außen öffnen ließ. Behände würde das Seil eingeholt und die Gestalt verschwand geräuschlos im Inneren des Raumes.

Zufrieden sah sich der Meisterdieb Garret im Zimmer um. Es war so viel einfacher, in das Haus eines Menschen einzubrechen, der sich über die Maßen sicher fühlte. Die Wachen des Hauses saßen beim gemütlichen Würfelspiel in ihrer Kammer oder patrouillierten lustlos und unaufmerksam durch das Untergeschoß. Nun gut, sie würden in den nächsten Wochen wohl ohnehin ersetzt werden, aber dann war es egal – das, weswegen Garret hier war, würde dann schon längst in der Tasche seines Auftraggebers verschwunden sein.

Garret ließ seine meergrünen Augen durch das Zimmer schweifen. Wie erwartet stand in der rechten Zimmerecke ein hoher, mit kostbaren Einlegearbeiten aus Elfenbein verzierter Sekretär aus dunklem Holz. Garrets weiche, schwarze Lederstiefel machten kein Geräusch als er das Zimmer durchquerte um die einzelnen Fächer des Schrankes zu untersuchen. Er musste nicht lange suchen, denn ein Fach, ganz oben auf der rechten Seite war so offensichtlich nur eingesetzt, dass man es selbst in der Dunkelheit mit bloßem Auge erkennen konnte. Garret zog das Fach heraus und stellte es auf die ausgeklappte Tischplatte, dann holte er einen Dietrich hervor und öffnete in kürzester Zeit das kleine Schloss, mit dem das Geheimfach, das zum Vorschein gekommen war gesichert wurde.

In der Schublade, die er nach dem Öffnen des Faches hinauszog lag der kostbare Schmuck des Hausherrn – Ringe und Anstecknadeln, reich bestückt mit Juwelen. Garret fischte den einzig schlichten Ring aus dem glitzernden Schubladeninhalt, ein Siegelring aus poliertem Platin. Garret – obwohl er eigentlich nicht in den Kreisen der Oberschicht verkehrte, kannte das Siegel sehr gut, denn wer würde das Siegel eines der obersten Richter der Stadt nicht wieder erkennen? Er schätzte, dass sein Auftraggeber den Ring benutzen wollte, um ein wichtiges Dokument zu fälschen, an dem Ring Reste des Siegelwachses zurückzulassen um die Möglichkeit, dass das Siegel gefälscht war auszuschließen und ihn dann wieder dem Besitzer unterzuschieben. Daher war sein Auftrag, den Siegelring in der nächsten Nacht wieder an seinen Platz zu legen. Garret überlegte kurz, ob er vielleicht noch etwas anderes mitnehmen sollte, entschied sich aber dagegen. Zwar wäre es recht lukrativ, ein oder zwei der wertvollen Schmuckstücke mitzunehmen, aber so würde der Diebstahl schneller bemerkt werden, und es lag nicht in seinem Sinn, Schwierigkeiten mit seinem

Auftraggeber zu bekommen, schließlich wurde er für diesen Job nicht schlecht bezahlt. Ganz und gar nicht schlecht.

Er steckte den Siegelring in einen kleinen Beutel und verschnürte ihn, dann band er ihn fest an seinen Gürtel und machte sich auf den Rückweg.

Als er leise auf der anderen Seite des Zauns landete, der den Garten von der Straße abtrennte, und noch einmal zurückblickte grinste er. Es war fast langweilig, wie leicht einem die Arbeit manchmal fiel. Nun musste er den Ring nur noch bei seinem Auftraggeber abliefern, die erste Hälfte seines Lohnes einstreichen und seine Arbeit war für diese Nacht beendet.

Niemandem fiel die schlanke, in einen schwarzen Umhang gehüllte Person auf, die nachdem sie zwei Schritte aus dem Lichtkegel einer Straßenlampe herausgetreten war mit den Schatten zu verschmelzen schien und innerhalb weniger Atemzüge verschwunden war.

## Kapitel 2: 1.Kapitel

### 1. Kapitel - Von Schürzenjägern, Dieben und der Unmöglichkeit, schwärmende Frauen vom Gegenteil zu überzeugen

Felin von Rothenburg, Sohn des Grafen von Rothenburg, saß im grünen Salon in der Villa Lord Mendrids, und war deprimiert. Das hatte in erster Linie mit der nicht geringen Alkoholmenge zu tun, die in seinem Blut zirkulierte, da er immer depressiv wurde, wenn er angetrunken war.

Und außerdem, dessen war er sich sicher, war er auf der Feier, der er beiwohnte, vollkommen unerwünscht und unbeliebt.

Der ganze Abend war bisher katastrophal verlaufen. Nicht genug damit, dass er schon von zwei reizenden jungen Damen einen Korb bekommen hatte, nein! Mittlerweile hatte er seine ehemalige Geliebte, Charlotte von Schönemund, gesichtet und musste sich anstrengen, ihr nicht über den Weg zu laufen.

Und da sie scheinbar zu jeder Zeit überall zu sein schien hatte Felin bisher nicht eine einzige, ruhige Minute durchlebt.

Er hatte sich also mit seinem Weinglas in den grünen Salon verzogen und hatte sich in der Hoffnung, dass die Dame nicht auch im nächsten Moment dort auftauchen würde, niedergelassen.

'Warum auch immer ich?' dachte er. Seufzend setzte er sein Glas an die Lippen.

Als sich plötzlich jemand neben ihm auf das mit Samt gepolsterte Sofa setzte.

Entsetzt drehte Felin seinen Kopf zu dem Neuankömmling, er befürchtete schon das Schlimmste, nämlich eine gewisse junge Frau, doch zu seiner Erleichterung saß dort ein männliches Wesen.

Allerdings ließ die Erleichterung auch direkt wieder nach, als er erkannte, wer genau da neben ihm saß und ihn angrinste. Es handelte sich dabei um keinen Geringeren als Giacomo von Hohenberg, Sohn des derzeitigen, höchsten Richters der Stadt und bekannter Schürzenjäger. Wobei er sein Jagdgebiete gerne auf beiderlei Geschlecht ausweitete, doch das war nichts was Felin besonders gestört hätte.

Was ihn störte war vielmehr die Person 'Giacomo' an sich. 21 Jahre alt, blond und blauäugig, ein vom häufigen Üben der Fechtkunst durchtrainierter Körper... an sich nichts, was sonderlich zu verachten gewesen wäre. Aber der tückische Ausdruck in den Augen, das abhängig von der Situation entweder anzügliche und abfällige Grinsen (zur Zeit eher anzüglich) und das, was Felin öfter schon von Giacomos Charakter mitbekommen hatte genügte, um ihn ersatzlos von Felins 'Mögliche-Liebschaften-Liste' zu streichen.

Doch das wusste Giacomo von Hohenberg nicht, und begann daher auch gleich damit, Felin -angeblich unauffällig- zu umgarnen.

"Dein Vater hat neulich im Senat wirklich ganze Arbeit geleistet, als er den Beschluss zur Erhaltung der Steuerabgaben innerhalb der mittleren Bevölkerungsschicht durchgesetzt hat."

"So." Felin hatte gar nicht gewusst, das es einen derartigen Beschluss gegeben hatte, er bevorzugte es, seinem Vater nur mit halbem Ohr zuzuhören während er über die endlosen politischen Debatten im Senat berichtete. Aber das fiel Giacomo gar nicht auf.

"Ja, absolut. Ich schätze, du wirst später mal einen genauso guten Politiker abgeben, wenn nicht besser. Es dauert ja nicht mehr lange, noch ein Jahr bis du zwanzig bist und dann kannst du dich auch in den Rat wählen lassen. Ich würde froh sein, dich dort anzutreffen!"

Felin wusste nicht ob er weinen oder lachen sollte. Es war ihm zum Weinen zumute, da Giacomo um einiges näher herangerückt war und er einfach nur seine Ruhe haben wollte. Allerdings hatte die Vorstellung, dass er selbst einmal im Senat sein Unwesen treiben sollte durchaus etwas Amüsantes. Die Vorstellung, jedes Mal auf Giacomo zu treffen eher weniger.

Felin versuchte, das Gespräch etwas abzukürzen.

"Na ja, ich hab's nicht so mit der Politik..."

Und prompt wurde er unterbrochen.

"Ja, eigentlich denke ich das auch. Du bist eher zu anderem geschaffen. Obwohl du sicher einen leidenschaftlichen Redner abgeben würdest. Vielleicht wäre da eine Stellung am Gericht geeignet für dich."

Felin gefiel es gar nicht, in welcher Weise Giacomo den 'leidenschaftlichen Redner' und das Wort 'Stellung' betont hatte.

Er sollte Giacomo lieber gleich etwas unterschwellig zu verstehen geben, dass er nicht im Traum an eine Stellung dachte, in der er die Möglichkeit hatte auf ihn zu treffen. Denn bei der unglaublichen Korruption, die in den Gefilden der Oberschicht herrschte würde Giacomo seinem Vater ganz sicher auf den Richterstuhl folgen und deshalb kam für Felin eine Anstellung am Gericht nicht im Mindesten in Frage.

"Oh, ich spiele mit dem Gedanken, die Ländereien meines Vaters zu übernehmen, die im Osten des Landes, vielleicht ziehe ich mich ganz aus der Stadt zurück..."

Befriedigt sah er kurz Wut in Giacomos Augen aufblitzen, doch seine Befriedigung dauerte nicht lange an, denn ein von Hohenberg ließ sich nicht einfach einen Korb geben.

"Oh, eine interessante Idee. Nun gut, bis dahin dürfte es aber noch ein bisschen dauern. Ich habe gehört, mit Charlotte ist es vorbei, meinst du nicht, es wird mit der Zeit dann etwas einsam?"

Giacomo ging also in die Offensive. Felin verfluchte jedweden Gott, der ihn so dermaßen bestrafte.

"Oh, mir gefällt dieser Zustand gerade ganz gut. Ich meine, es findet sich schon früh genug jemand, man soll ja auch nicht überstürzen."

Er gähnte gespielt, dann, bevor sich Giacomo, der durch diese recht deutliche Abfuhr etwas aus der Fassung geraten war wieder fangen konnte fügte er hinzu: "Ich denke es ist schon spät genug für mich zu gehen, ich habe morgen einen anstrengenden Tag vor mir. Wenn du mich entschuldigen würdest."

Das mit dem anstrengenden Tag war eine glatte Lüge, doch ernste Situationen erforderten drastische Maßnahmen. Er musste sich ein triumphales Grinsen verkneifen, als er sah, wie sich Giacomo zähneknirschend zu einem falschen Lächeln zwang.

"Natürlich. Eine gute Nacht wünsche ich. Die besten Grüße an die werte Familie."

"Danke, gleichfalls. Gute Nacht." Felin zählte gedanklich den Punktestand, es stand ganz eindeutig eins zu null für ihn.

"Bis bald.", erwiderte Giacomo mit Nachdruck, allerdings sah er wohl ein, dass er sich für den Moment geschlagen geben musste.

Felin schenkte ihm zum Ausgleich ein echtes Lächeln, dann stand er auf und bedeutete einem Diener ihm seinen Mantel und seinen Hut zu bringen. Er würde in einer gemütlichen Taverne seinen Triumph feiern, und er hatte schon eine ganz Bestimmte im Auge...

Die Taverne 'Zum Graufuchs' hatte seinen Standort in der gewöhnlichen Mittelklassenumgebung bestehend aus niedrigen bis mittel-hohen Fachwerkhäusern die Wohnungen, Handwerksbetriebe und Geschäfte beherbergten. Bis in die 'Senke', den etwas ruchbaren Teil der Stadt in welchem die zwielichtigen Gestalten, Hehler und Huren zu Hause waren, war es ein gutes Stück, so dass man dort nur in den seltensten Fällen derartiges Gesindel antraf.

Der Graufuchs war der Konkurrenzbetrieb zur 'Blauen Laterne', einem Gasthaus einige Straßen weiter, doch wirklich ernst hatte man diese Art der Konkurrenz nie genommen- man hatte seine Stammkunden und jedes der beiden Wirtshäuser hatte seine Vor- und Nachteile.

So gab es im Graufuchs ein sehr viel besseres Schwarzbier, das abends die Handwerker und die freigestellten Wachleute anlockte, wohingegen die Blaue Laterne mit einer vorzüglichen und zugleich kostengünstigen Weinauswahl- teilweise auch aus der eigenen Winzerei ein paar Hänge südlich- aufwarten konnte.

Felin bevorzugte den Graufuchs ebenfalls nicht zuletzt wegen seines Bieres- Wein bekam er zu jeder Tages- und Nachtzeit vorgesetzt und gutes, starkes Bier ließ sich nur selten in den oberen Bevölkerungsschichten aufstöbern. Außerdem gefiel ihm die Atmosphäre besser, es waren mehr bodenständige Leute dort als in der 'Laterne', in der wiederum mehr Adlige und Studenten verkehrten. Und außerdem trieben sich auch des Öfteren etwas undurchsichtige Gestalten in der Laterne herum, denn sie lag doch um einige Straßen näher an der Senke als der 'Fuchs'. Und das letzte, was Felin wollte war eine Auseinandersetzung mit einem betrunkenen Messerstecher oder die schlüpfrigen Avancen einer Hure aus der Senke. Diese Leute wurden- da sie nicht gerne dort gesehen waren- zwar meistens gleich wieder vor die Tür gesetzt, aber trotzdem: Felin war lieber von Anfang an auf der sicheren Seite.

Also ließ er seine Droschke vor dem Graufuchs halten und stellte seinem Kutscher den Rest der Nacht zur freien Verfügung. Er würde sich eine andere Droschke mieten, schließlich hatte er dazu das nötige Kleingeld, man musste ja nicht das hauseigene Personal warten lassen.

Als er in die Schankstube trat schlug ihm der Dunst von Pfeifentabak und der typische Geruch des Schwarzbieres entgegen, und er atmete erleichtert durch. Dies war kein Lokal, in dem man befürchten müsste, einer Charlotte von Schönemund oder einem Giacomo von Hohenberg über den Weg zu laufen. Beide mieden solche gutbürgerlichen Etablissements wie die Katzen das Wasser, war es doch so unglaublich unter ihrer Würde, sich mit dem gemeinen Fußvolk abzugeben.

Felin sah sich nach einem freien Plätzchen um, konnte aber kein solches entdecken.



Darüber wunderte er sich allerdings nicht, denn es war schon spät, da konnte man nicht erwarten, im Gedränge der Menschen die sich zu später Stunde im Gasthaus ansammelten noch einen freien Platz zu ergattern, es sei denn an der Theke. Dorthin bahnte sich Felin nun auch einen Weg durch die Mitglieder der Handwerksgilde, die gerade etwas zu feiern schienen. Er zog den Hut vom Kopf und legte ihn zusammen mit seinem Mantel beiseite, dann nickte er der Wirtin zu.

"Einen guten Abend, wünsche ich, Francesca. Mal wieder viel los, was?"

Die Wirtin, die ihn bereits kannte und als einen guten Kunden schätzte, erwiderte seinen Gruß.

"Ja, man hat wirklich keinen Grund, zu klagen. Die Tischler und ihre Gesellen feiern jetzt schon den dritten Abend in Folge hier, und sie haben scheinbar nicht den Wunsch, in der allernächsten Zukunft damit aufzuhören."

Ohne noch groß nachzufragen stellte Francesca einen Krug Schwarzbier vor Felin, den dieser dankend annahm. Nach einem tiefen Schluck fragte er weiter.

"Und was feiern sie? Sind die Geschäfte bei der Messe so gut gelaufen?"

Francesca lachte.

"Gut?"

Sie drehte ihren Kopf zu den feiernden Handwerkern, sie musste sehr laut reden, damit man sie über den Lärm hinweg hörte, doch seltsamer Weise schaffte sie es, sehr laut zu sein ohne wirklich zu schreien.

"Der junge Mann hier lässt fragen, ob die Geschäfte 'gut' gelaufen sind, Matthias!"

Ein großer, bärtiger Mann lachte laut, sehr laut.

"Gut? Mein Junge, die Geschäfte sind vortrefflich gelaufen! So einen guten Großauftrag hatten wir schon seit Jahren nicht mehr!"

Dem folgte ein allgemeines Grölen der Männer, die um ihn herum standen, und Matthias widmete sich wieder seinem Bierkrug.

Felin grinste. Ihm gefiel diese Atmosphäre sehr viel besser als jene, die noch vor kurzen in der Villa Lord Mendrids geherrscht hatte. Das von einem leisen Streicherquartett untermalte: 'Ach, nein wirklich.', 'Oh, wie reizend', 'Hat Euer Vater dies, hat Euer Vater jenes...' und das glockenhelle, gekünstelte Gegluckse, dass die feinen Damen als Lachen bezeichneten fiel Felin immer wieder nach einiger Zeit unglaublich auf die Nerven. Dann lieber grölende, betrunkene Menschen, die ausgelassen feierten und sich nicht übertrieben an irgendwelche Etiketten halten mussten, lieber verstand er sein eigenes Wort nicht mehr als dass er noch einmal die Anwesenheit eines von Hohenberg und Konsorten erdulden musste!

Francesca hatte sich mittlerweile wieder anderen Gästen zugewandt, und so hatte er fürs Erste wohl keinen Gesprächspartner mehr... nicht weiter schlimm, wie er fand, er wollte schließlich ein wenig seine Ruhe haben.

Seinen Bierkrug in der Hand drehte er sich auf seinem Hocker um und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Er entdeckte einige bekannte Gesichter, den Hufschmied, der seine Schmiede direkt an der Grenze zur Senke hatte, die alte Frau, die früher einmal eine sehr beliebte Schneiderin gewesen war, die allerdings, wie man sich erzählte, ihren Beruf nicht mehr ausüben konnte, nachdem ihre Augen immer schlechter und ihre Hände immer zittriger geworden waren und in einer Ecke nahe dem Kamin, in dem ein munteres Feuer prasselte, saß, wie immer der gute alte Moretti.

Es handelte sich bei ihm um einen mit Narben übersäten, älteren Herrn, dessen wohl ehemals stattliche Gestalt abgemagert und ausgemergelt erschien. Er selbst erzählte

immer wieder, dass er früher einmal in der Armee gewesen war, glorreiche Schlachten gefochten und danach, als es für einen Soldaten keine Arbeit mehr gab, die Umgebung von Verbrechern und bösen Untieren gesäubert hatte. Geschichten, die ihm natürlich niemand glaubte, hatte es doch schon seit bald einem Jahrhundert keinen großen Krieg mehr gegeben und außerdem galt Moretti als alter Spinner, der aus purem Mitleid der Wirtin einen festen Platz im Raum hatte und mit Speis und trank versorgt wurde, damit er nicht betteln gehen musste. Woher die ganzen üblen Narben an seinem Körper stammten wusste allerdings niemand zu erklären, doch besonders böse Zungen behaupteten, er habe sie sich selbst zugefügt, um seinen Geschichten mehr Gewicht zu geben.

Felin wusste nicht recht, was er selbst glauben sollte, aber es war auf alle Fälle immer unterhaltsam gewesen, wenn der Alte von seinen Abenteuern erzählt hatte. Man hatte etwas zu Lachen, wenn man ihm nicht glaubte und aufregende Geschichten zum mitfiebern, wenn man ihm Glauben schenkte.

Felin hatte bisher immer mitgelacht, ohne sich groß um den möglichen Wahrheitsgehalt der Geschichten zu kümmern, er war ohnehin meistens schon viel zu betrunken um sich überhaupt kümmern zu können.

Er blickte sich weiterhin um. Den Ein oder Anderen in der bunten Menge kannte er irgendwie, doch er konnte ihnen nicht unbedingt Namen oder Titel zuordnen. Sein Blick fiel auf die Tür, die sich gerade öffnete, und er sah eine in einen schwarzen Umhang gehüllte Gestalt eintreten, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen und auch von der Statur her konnte man sich nicht so ganz sicher sein ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts war. Sie schien sich kurz umzusehen, dann ging sie zielstrebig zu einem Tisch in einer etwas dunkleren Ecke des Raumes und setzte sich. An besagtem Tisch saß bereits jemand, durch die breiten Schultern definitiv als männlich einzustufen, und auch bei diesem war durch eine (in diesem Fall braune) Kapuze so gut wie nichts vom Gesicht zu erkennen, und allein schon das fand Felin höchst seltsam. Noch sehr viel seltsamer, war das, was sich dann am Tisch abspielte. Nämlich im Prinzip... gar nichts, bis darauf, dass der braun- gewandete Mann der schwarz-gekleideten Gestalt etwas zuwarf, dann, nach einem kurzen Wortwechsel mit ihr aufstand und das Gasthaus verließ, allerdings nicht ohne ein paar Münzen für das Bier, das noch auf dem Tisch stand liegen zu lassen.

Felin blickte in seinen eigenen Bierkrug und bemerkte, dass dieser bereits leer war. Also drehte er sich wieder um und bestellte ein weiteres Bier bei Francesca, das ihm kurze Zeit später mit einem Grinsen Francescas vorgesetzt wurde.

Als er sich wieder umsah, waren an dem Tisch wo sich zuvor die etwas merkwürdige Szene abgespielt hatte von ein paar grobschlächtigen Männern in Beschlag genommen worden und von der Person im schwarzen Umhang fehlte jede Spur.

Zumindest kurzzeitig, denn Felin sah aus den Augenwinkeln etwas Schwarzes neben ihm an die Theke treten.

Auch Francesca hatte es gesehen.

"Was darf ich der Dame bringen?"

Eine Dame also? Felin betrachtete den Umhang neben ihm genauer. Schmale Schulter, schlanke Statur, aber sonst kein Anzeichen ob weiblich oder männlich.

Bis die Person sprach, eine klare, helle Stimme - doch in Felins Ohren unbestreitbar männlich.

"Ihr dürft dem Herrn das bringen, was hier alle trinken, Euer Haus ist schließlich dafür bekannt."

Francesca errötete leicht, und es war eine Leistung sie so sehr in Verlegenheit zu

bringen, dass sie errötete. Doch das hielt nicht lange an, sie hatte sich bald wieder gefangen.

"Sehr wohl der Herr." Und mit einem entwaffnenden Lächeln stellte sie schon wenige Sekunden später einen Krug frisch abgezapftes Bier vor ihren Gast.

"Geht aufs Haus, ich hoffe Ihr könnt diese kleine Kränkung vergessen?"

Der (höchstwahrscheinlich junge) Mann lachte leise.

"Ich weiß überhaupt nicht wovon Ihr sprecht, gute Frau."

Dies veranlasste Francesca dazu, ebenfalls zu kichern, während sie wieder verschwand, um für die Handwerker eine neue Runde Bier zu zapfen.

Felin beobachtete den Mann neben sich neugierig, dann zuckte er mit den Schultern und wandte sich wieder seinem Bier zu. Man konnte sich ja nicht über alle seltsamen Leute Gedanken machen.

Das Gespräch, das eine junge Frau gerade neben ihm mit Francesca begonnen hatte, lenkte ihn schließlich vollends ab.

"Was? Einfach so? Ohne das irgendwer es gemerkt hat?"

Francesca nickte würdevoll, sie war wohl wieder vollständig in ihrem Element: Die Gerüchteküche am brodeln halten.

"Wenn ich es dir doch sage! Frag ihn hier." Sie deutete auf Felin. "Er kennt sich da aus!"

Mit großen Augen wandte sich die junge Frau an Felin.

Der war verwirrt.

"Wo kenn ich mich aus?"

"Das Mädel will es nicht glauben, dass wirklich schon wieder ein Einbruch war, da oben bei Euch."

"Oh, das!" Felin erinnerte sich. Es war keine drei Tage her, als ein Rubincollier von großem Wert aus der Villa von Lord und Lady Gadwin gestohlen worden war. Es war ein kleiner Skandal gewesen, und Felin wunderte sich, dass sich die Geschichte nicht schon längst viel weiter verbreitet hatte.

"Also ist es wahr? Hat der 'Schwarze Engel' wirklich wieder zugeschlagen? Man erzählt, dass er das Collier vom Nachttisch der Lady gestohlen hat, während sie friedlich neben ihrem Mann im Bett lag und schlief! Und keiner hat etwas gemerkt!"

Felin grinste schief. Der Schwarze Engel. Seit bald schon über einem Jahr gab es eine Serie von Einbrüchen- nur in den Villen der Reichen wohlgemerkt. Dabei wurden immer wieder kostbarste Schmuckstücke, Briefe und ähnliche Dinge gestohlen, Dinge, deren Wert oft gar nicht zu erkennen war, außer sie hätten für eine andere Person einen hohen Wert nicht materieller Natur. So verschwanden häufig verschiedene Dokumente, wichtige Unterlagen, mit denen man aber nichts anfangen konnte, wenn man nicht genau wusste, welche Vorteile einem selbst der Besitz eines solchen Dokumentes brachte.

Die Einbrüche liefen immer gleich ab: Niemand sah etwas, niemand hörte etwas aber am nächsten Tag war etwas verschwunden, und sei es aus dem sichersten Tresor des Hauses oder aus dem Zimmer der schlafenden Besitzer. Und natürlich rankten sich um den Einbrecher- denn man war sich sicher, dass es sich immer um den selben Täter handelte- die verschiedensten Märchen. Nicht zuletzt, seit eine gewisse Lady Abersmyth den Einbrecher des Nachts gesehen haben wollte und es nicht natürlich nicht nehmen ließ, jedem Menschen davon zu erzählen. Er war- wie sie sagte- das schönste Wesen, dass sie jemals gesehen hatte, groß und elegant, mit seidigem, schwarzen Haar und leuchtenden Augen, bleiche, makellose Haut, das Abbild eines jungen Gottes. Felin hatte sich immer schon gefragt, wie sie das alles bloß im dunklen Zimmer erkannt hatte. Doch die aus Prinzip zu romantischen Schwärmereien

neigenden jungen Fräulein nahmen diese Erzählungen immer wieder begeistert auf und begannen zu träumen, von dem schönen Fremden, der hoffentlich auch einmal bei ihnen im Haus einbrechen und neben einem Schmuckstück auch gleich ihre Unschuld rauben würde. Und so war der Einbrecher schließlich zu seinem Namen gekommen: Man nannte ihn den 'Schwarzen Engel', die Damen schwärmten von ihm und die Herren verfluchten ihn. Obwohl sich Felin nicht ganz sicher war, ob es nicht auch ein paar Herren gab, die heimlich von ihm träumten. Er selbst gehörte allerdings nicht zu den Schwärmern, denn es war gegen sein Prinzip, für jemanden zu schwärmen, von dem man nicht wirklich wusste, wie er aussah. Er war sich sicher, bei diesem 'Engel' handelte es sich um einen schmutzigen, pickligen Kerl aus der Senke, mit schlechten Zähnen und noch viel schlechteren Manieren, der ungefähr so viel mit einem Engel gemeinsam hatte wie eine Stinkmorchel mit einer Rose.

Und die Frau neben ihm war wohl auch eine jener hoffnungslosen Schwärmerinnen.

"Ich weiß es nicht. Aber Tatsache ist, dass das Rubincollier gestohlen wurde."

Die Augen der jungen Frau nahmen einen etwas entrückten Ausdruck an.

"Oh.", hauchte sie. "Wie ich diese Frau beneide!"

Felin lachte trocken.

"Die Lady hat sich allerdings überhaupt nicht gefreut. Das Collier war ein Familienerbstück, und sie hat noch nicht mal etwas vom Schwarzen Engel mitbekommen! Eine durchweg enttäuschende Nacht für die Dame, findet Ihr nicht?"

Das Mädchen verzog das Gesicht.

"Aha. Die Lady wird es ja wohl kaum, erzählt haben, wenn sie den Engel gesehen hat. Das könnt Ihr ja überhaupt nicht wissen. Allein der Gedanke daran, dass er im gleichen Zimmer gewesen ist, wie ich würde mich schon glücklich stimmen, aber davon versteht ihr als Mann natürlich nichts."

"Also meinetwegen kann er einbrechen wo er will, solange er mich und meine Familie in Ruhe lässt",

mischte sich einer der feiernden Handwerker ins Gespräch ein.

"Na, bei dir gäb' es sowieso nichts zu holen Holger!", verkündete der schon leicht angetrunkene Hufschmied, ein Mann mit den Ausmaßen eines mittelgroßen Kleiderschranks. "Angst um sein Hab und Gut muss sich da eher der junge Herr Felin machen."

Felin fühlte sich auf Grund dieses Ausspruchs irgendwie in seiner Ehre gekränkt.

"Also wirklich, ich habe doch keine Angst vor einem heruntergekommenen Halunken, der es nur seinem Glück zu verdanken hat, dass sie ihn noch nicht erwischt und hingerichtet haben."

"Wie könnt Ihr nur behaupten, dass er ein heruntergekommener Halunke ist?!"

Das Mädchen schien ihren heiß verehrten schwarzen Engel immer noch verteidigen zu wollen.

"Er ist ein Gentleman, nicht so ein billiger Raubmörder aus der Senke!"

Felin schaffte es diesmal, sein Lachen zu unterdrücken.

"Ich hoffe, dass Ihr ihn wirklich einmal zu Gesicht bekommt, dann wird Euer Traum zerplatzen wie eine Seifenblase. Er ist nur ein kleiner armseliger Hund, der sich seinen Unterhalt zusammen stehlen muss, von einem Gentleman hat das meines Erachtens recht wenig. Und vielleicht", fügte er giftig hinzu "interessiert er sich gar nicht für das weibliche Geschlecht."

"Und außerdem", mischte sich nun wieder der Schmied ein, "Habe ich in der Senke noch nie was gesehen, was auch nur annähernd was von einem Gentleman hatte - von einem Engel schon gar nicht."

Felin nickte.

"Dem stimme ich zu, aber vielleicht habt Ihr ja doch recht, Mylady. Vielleicht ist er wirklich so wundervoll wie Ihr sagt und einfach nur ein Meister im Verstecken. Vielleicht sitzt er gerade mitten unter uns, und amüsiert sich königlich über die Geschichten, die wir über ihn erzählen."

Felin erntete für seine Behauptung schallendes Gelächter. Manche blickten sich auch leicht verunsichert um und versuchten in ihrem Tischnachbarn den Schwarzen Engel ausfindig zu machen, während sich die junge Dame empört abwandte.

Auch Felin ließ seinen Blick durch die Gaststätte wandern. Sein kleines vergnügliches Spielchen wollte er noch ein wenig weiterspielen. Schließlich entdeckte er wieder die Gestalt mit der schwarzen Kapuze neben sich. Freudig klatschte er in die Hände und hatte so wieder alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

"Vielleicht sitzt er sogar neben mir, während ich ihn verhöhne. Aber, das lässt sich ja leicht herausfinden. Woll'n doch mal sehen ob sich unter der Kapuze ein Engel versteckt."

Er wollte dem Fremden gerade die Kapuze herunterziehen, als dieser sein Handgelenk schnappte und ihm leicht den Arm verdrehte. Es war still geworden im Raum und alle Aufmerksamkeit richtete sich auf Felin und den Fremden.

"Ich bevorzuge es die Kapuze aufzubehalten, mein Herr."

Felin befreite mit Mühe seinen Arm. "Ach jetzt Seid doch kein Spielverderber..."

Plötzlich ertönte aus einer Ecke des Raumes ein lautes Klirren und alle Köpfe flogen herum. Auch Felin versuchte, die Quelle des Lärms auszumachen und folgte den Blicken der Anderen. Er sah den alten Moretti, und zu dessen Füßen die Trümmer eines Bierkruges. Und kurz darauf folgte ein wütender Aufschrei.

"Kannst du nicht aufpassen, Alter?"

Ein großer, schon sehr betrunkenener Mann - wahrscheinlich der Besitzer des Bieres - war aufgestanden.

Moretti nahm sofort eine abwehrende Position ein.

"Aber, aber! Ihr werdet einem alten Mann doch wohl ein kleines Missgeschick verzeihen, meine Augen sind nicht mehr die Besten, seit ich damals von dem Basilisken beinahe in Stein verwandelt wurde!"

Der Mann schnaubte verächtlich.

"Hör' doch auf mit dein' Märchen, alter Spinner! Das bezahlt mir das Bier auch nicht!"

"Hört mal, ich denke, da lässt sich eine Lösung finden...", versuchte Moretti ihn zu beschwichtigen, doch der Mann war bereits zu betrunken, um darauf einzugehen.

"Vergiss' es, Trottel! Niemand legt sich ungestraft mit mir an, ist das klar!"

Er wollte auf Moretti losgehen, doch zwei der Handwerksgesellen hatten sich ihren Weg durch den Raum gebahnt und hielten ihn fest.

"Ganz ruhig, Junge! Du hattest ja wohl eh' schon genug."

Wie wild geworden begann der Betrunkene um sich zu schlagen, so dass es bald noch einen weiteren Mann brauchte, um ihn in Schach zu halten und aus der Wirtsstube zu befördern. Eines der bedienenden Mädchen fegte die Scherben des Bierkruges auf und nach kurzer Zeit herrschten wieder angeregte Gespräche im Raum.

Auch Felin drehte sich wieder zu seinem Nachbarn um, schließlich wollte er nicht unbedingt aufgeben, bevor er nicht einen Blick unter die Kapuze erhascht hatte. Doch von einer Person in einem schwarzen Umhang war nichts mehr zu sehen.

## **Kapitel 3: 2.Kapitel - Von einem schlechten Tag, einer Entführung und dem zusätzlichen Übel, an einem Ort zu landen an dem man nicht sein will.**

Und das zweite Kapitel Noch mal damit keine Missverständnisse auftreten: Erst kam der Prolog, dann das Erste Kapitel und jetzt das zweite ^^  
Vielen Dank an dieser Stelle an Inchen für die netten Kommentare und natürlich an Nani-chan für die Hilfe!!

Und los geht's: Zweites Kapitel, frisch aus dem Ofen XD

### **2.Kapitel - Von einem schlechten Tag, einer Entführung und dem zusätzlichen Übel, an einem Ort zu landen an dem man nicht sein will.**

In der darauf folgenden Nacht feierten die Tischler nicht mehr- sie waren sehr abergläubisch und glaubten, dass mehr als drei Nächte in Folge zu Feiern Unglück brachte- und Felin hatte einen Tisch ergattern können, sogar einen der begehrten Plätze am Fenster. Dort saß er nun, ein weiteres Mal, mit dem festen Entschluss, sich bis kurz vor die Bewusstlosigkeit zu betrinken.

Er fragte sich, warum es immer ihn so hart traf: Die Abfuhr, die er Giacomo erteilt hatte schien dieser bereits einen Tag später vergessen zu haben- oder aber sie hatte ihn nur noch mehr in seinem Entschluss, Felin zu erobern, bestärkt- denn irgendwann in den frühen Abendstunden war er an der Haustür der von Rothenburgs aufgetaucht und hatte Felin sprechen wollen. Felin hatte der Dienerschaft dummerweise keine Anweisungen gegeben, niemanden der ihn sprechen wollte hereinzulassen (er hatte auch nichts gegen Besuch gehabt, und Giacomo hatte er sicherlich nicht erwartet). Daher hatte das alte Dienstmädchen an der Tür Giacomo mit offenen Armen empfangen und ihm versprochen den jungen Herrn sofort holen zu lassen.

Und dann war es selbstverständlich zu spät für irgendwelche Ausflüchte gewesen,

und Felin hatte geschlagene zwei Stunden in der nicht wirklich angenehmen Gesellschaft Giacomos zubringen müssen.

Als sich der ungewünschte Besuch etliche Annäherungsversuche, von denen einige sehr viel deutlicher ausgefallen waren, als Felin es sich jemals vorzustellen gewagt hätte, empfohlen hatte war Felin erst einige Minuten lang alleine in seinem Selbstmitleid ertrunken. Doch dann hatte er beschlossen, dass ihm das ein oder andere Bier beim Ertrinken Gesellschaft leisten könnte, und er hatte sich ein weiteres Mal auf in den Graufuchs gemacht.

Francesca hatte nach einem kurzen Blick auf Felins immer noch etwas entgleiten Gesichtszüge den Entschluss gefasst, dass es wohl besser war, wenn man ihn nicht unnötig viel ansprach und dies hatte sie auch dem Mädchen empfohlen, das sich anschickte, an Felins Tisch mit ein paar aufmunternden Sprüchen die Bestellung aufzunehmen.

Und so saß Felin nun an seinem Tisch, starrte in seinen Bierkrug und malte sich die brutalsten Foltermethoden für seinen 'Verehrer' aus, und seine Palette reichte mittlerweile weit- von Kastration mit einem rostigen Messer bis zu langsamem Strangulieren unter Zuhilfenahme von Brennesseln.

Bis sich direkt in seinem Blickfeld die Tür öffnete und eine schwarz- gewandete Gestalt eintrat.

Felin blinzelte ein Mal.

Und Felin blinzelte zwei Mal.

Und in seinem Kopf ratterten die Zahnräder, als er überlegte, warum ihm eine Gestalt in einem schwarzen Umhang etwas sagen sollte.

Kurz nachdem die Person an ihm vorbei gelaufen war, fiel es Felin wieder ein. Er drehte sich um und bekam gerade so den Umhang des Fremden zu fassen.

Dieser drehte sich unwirsch um.

"Was soll das?"

Ihm war die Verärgerung deutlich anzuhören.

Felin versuchte ein überlegenes Grinsen aufzusetzen.

"Sieh an, so sieht man sich wieder. Seid Ihr mittlerweile gewillt Eure Kapuze abzunehmen?"

Der Fremde schlug Felins Hand, die immer noch den Stoff seines Umhangs festhielt beiseite.

"Kümmert Euch um Eure eigenen Angelegenheiten."

Als Felin zu einer Antwort ansetzte wurde die Tür aufgerissen und fünf Männer der städtischen Wachgarde stürzten in den Raum. Eine ver mummt e Gestalt trat neben den Anführer der Gruppe und wies mit ausgestrecktem Arm Richtung Felin.

"Da ist er."

Auf einen Wink des Anführers hin umstellten die restlichen Vier Felin und den Fremden.

Der Anführer trat näher an sie heran.

"Dieb, nach dem zu Grunde liegenden Gesetz und mit Kraft des mir verliehenen Amtes bist du verhaftet. Solltest du versuchen, Widerstand zu leisten werden wir Gewalt anwenden!"

Der Fremde wich neben Felin ein kleines Stück zurück. Doch als Felin zu ihm aufblickte, sah er, wie sich unter der Kapuze auf den Lippen des Fremden ein Grinsen abzeichnete.

Eine gespannte Stille hatte sich über die Schankstube gelegt und alle Augen ruhten

auf der Szene die sich nahe dem Eingang abspielte. Diese Stille wurde von einem leisen Lachen unterbrochen.

"Ihr glaubt wirklich, dass man mich so leicht einfängt?"

Der Hauptmann nickte den restlichen Wachen knapp zu die darauf hin den Kreis um Felin und den Fremden enger zogen.

Was dann geschah war beinahe zu schnell um von Felins alkohol- vernebelten Gehirn aufgenommen zu werden: Der Fremde schleuderte den näher kommenden Wachleuten einen Stuhl der an Felins Tisch stand entgegen, zückte einen Dolch und das nächste was Felin merkte war, dass er grob auf die Füße gezerzt wurde.

Dann spürte er auch schon den kalten Stahl der schmalen Waffe an seinem Hals.

"Benimm dich, wenn du das hier überleben willst...", flüsterte ihm der Fremde ins Ohr.

Dann, lauter zu den Wachen sagte er: "Wenn ihr diesen jungen Herrn hier nicht in kleinen Fetzen nach Hause bringen wollt, solltet ihr mich durchlassen!"

Die Wachleute tauschten verwirrte Blicke aus- sie hatten nicht erwartet, dass sie es mit einer Geiselnahme zu tun kriegen würden. Der Hauptmann sah aus, als würde er im nächsten Moment vor Wut zerspringen, doch er musste einsehen, dass ihm die Hände gebunden waren. Er gab seinen Kameraden zerknirscht den Befehl, beiseite zu treten. Der Fremde wartete, bis sich die Wachen auf einer Seite gruppiert hatten, dann- langsam und aufmerksam ging er rückwärts auf die Tür zu, den Dolch die gesamte Zeit über nahe Felins Hals. Als er vor der Tür stand räusperte er sich.

"Wäre es wohl möglich, die Tür zu öffnen?"

Ein Dienstmädchen das in der Nähe stand öffnete hastig die Tür.

"Danke meine Hübsche. Könntet ihr bitte noch nachsehen, ob nicht noch einige dieser netten Herren vor der Tür warten?"

Das Mädchen spähte hinaus, dann schüttelte sie den Kopf.

"Wie schön. Dann werde ich mich also mit den besten Wünschen empfehlen."

Er drehte sich halb zum Gehen, dann wandte er sich noch einmal den Wachen zu.

"Und kommt erst gar nicht auf die Idee, uns zu folgen: Ich behalte den jungen Mann bei mir, und sollte ich auch nur den geringsten Grund zur Beunruhigung haben tragt ihr die Schuld an seinem tragischen Tod!" Er lachte leise, und in Felin Ohren hatte dieses Lachen einen regelrecht böartigen Klang.

"Und ihr wollt doch sicher nicht die Schuld am Tod eines Mitglieds des Hochadels tragen, oder?"

Während Felin noch überrascht war, dass diese Person scheinbar wusste, wer er war, wurde er auch schon recht unsanft aus der Tür gezerzt, welche von seinem Geiselnnehmer hinter ihnen zugetreten wurde.

Felin wusste, dass er wohl eigentlich Angst haben- oder wenigstens um sein Wohlergehen besorgt sein sollte, doch der Alkohol schien langsam seine Wirkung zu zeigen, sodass Alles wie durch eine dicke Wattesicht zu ihm hindurch drang.

Er bekam nur am Rande mit, wie er über vom sanften Sprühregen glitschige Straßensteine gezogen wurde, ein paar Mal verlor er beinahe das Gleichgewicht, wenn der Weg eine scharfe Biegung machte, und nach einiger Zeit- er konnte beim besten Willen nicht sagen wie lange, wurde er festgehalten und an eine Wand gedrückt.

Seine Haare wurden ergriffen und sein Kopf nach unten gedrückt, und bevor er es sich versah schloss sich eine eiskalte, nasse Schicht um seinen Kopf herum. Er versuchte, sich zu wehren, erreichte aber nur, dass ihm die Luft noch schneller ausging und er eine beträchtliche Menge der kalten Flüssigkeit, die er als Wasser, brackiges Wasser, identifizierte schluckte. Dies resultierte in einem üblen Hustenkrampf, durch den er



nur noch mehr Wasser schluckte, schließlich war sein Kopf immer noch unter Wasser getaucht.

Langsam wurde er panisch, denn das kalte Wasser hatte seinen Kopf ein beträchtliches Stück geklärt, und er begann wieder, blind um sich zu schlagen. Schließlich wurde sein Kopf an den Haaren wieder nach oben gerissen, doch er hatte kaum Zeit um Luft zu holen: Keine fünf Sekunden später befand sich sein Kopf wieder unter der Wasseroberfläche.

Als er das zweite Mal wieder an die Luft gezogen wurde hatte er etwas mehr Zeit und konnte so ein gequältes: "Hör auf!" hervorbringen.

Während er versuchte den Sauerstoffgehalt seines Körpers wieder auf ein normales Level zu bringen schüttelte er den Kopf, um wenigstens etwas Wasser aus seinen triefenden Haaren zu bekommen.

"Was...", jappste er zwischen seinen tiefen Atemzügen "...Was sollte das denn??!"

Die Stimme seines Geiselnehmers klang vollkommen ungerührt.

"Das sollte deinen Kopf etwas klären, in diesem betrunkenen Zustand hätte ich dich nicht noch weiter mitnehmen können."

Damit griff er wieder Felins Arm, zerrte ihn von der Regentonne weg und weiter hinter sich her.

Stolpernd versuchte Felin Schritt zu halten um nicht zu Boden zu fallen.

"Aber mich ertränken ist praktischer oder wie?! Wo willst du eigentlich mit mir hin? Wir sind doch langsam weit genug von den Wachen weg, du kannst mich doch gefahrlos gehen lassen!"

Als er wie um seine Annahme zu unterstreichen langsamer wurde, packte der Fremde seinen Arm fester und drehte sich zu ihm um.

"Denkst du etwa ernsthaft, dass die uns nicht gefolgt sind? Wie naiv bist du eigentlich? Solange wir nicht in der Senke sind, und zwar weit im Inneren, werden sie uns die ganze Zeit folgen! Außerdem habe ich das Gefühl du erkennst den Ernst deiner Lage nicht: Du bist eine Geisel! Du bist nicht in der Position, Ansprüche zu stellen!"

Felin war etwas blass um die Nase geworden.

"In die Senke? Bist du wahnsinnig?! Da komme ich doch nie wieder lebend raus!"

Er leistete erheblichen Widerstand, als der Fremde versuchte, ihn weiter zu ziehen.

"Wenn die Luft für mich wieder rein ist werde ich schon dafür sorgen, dass du wieder in deine heile Welt kommst, denkst du etwa, ich will mich mit solchen hochwohlgeborenen Eltern wie Deinen anlegen? Jetzt komm, oder willst du, dass ich dich knebele und mit einem Messer in deinem Rücken freundlich um deine Kooperation bitte?"

Immer noch etwas widerstrebend, aber stetig ließ sich Felin weiterziehen. Doch jetzt hatte er endlich den Kopf frei genug um seine Umgebung wahrzunehmen.

Und er stellte resigniert fest, dass ihm seine Betrachtung nicht das Geringste brachten: Er hatte diese Gegend noch nie gesehen. Eigentlich aber auch kein Wunder in Anbetracht der Tatsache, dass er in der bürgerlichen Gegend der Stadt höchstens bis zum Graufuchs gekommen war, nicht weiter.

Doch je weiter sie kamen, desto ungepflegter wurden die Straßen, die Beleuchtung verminderte sich und die Häuser standen zu großen Teilen leer. Felin ahnte, dass sie sich bald mitten in der Gegend befinden würden, die er eigentlich um keinen Preis hätte betreten wollen, denn die Menschen in der Senke waren dafür bekannt, den Adligen in ihren prächtigen Villen nicht besonders wohlgesonnen zu sein.

Trotzdem fühlte sich Felin gewissermaßen sicher, denn sein 'Begleiter' schien

schließlich kein Interesse daran zu haben, seine Geisel zu verlieren und verteidigen konnte er Felin und sich sicher allemal. Da die Betrachtung seiner Umgebung nicht unbedingt zur Besserung seiner Lage beitrug begann Felin damit, seinen Entführer zu beobachten. Er war immer noch von Kopf bis Fuß in den schwarzen Umhang gehüllt und ließ nicht den geringsten Verdacht zu, wer er sein könnte. Also dachte Felin nach. Weder am vorigen Abend, noch an diesem hatte es jemals einen Hinweis darauf gegeben, wer die mysteriöse Person hätte sein können, doch die Wachen hatten bei der 'Verhaftung' etwas erwähnt: Sie hatten den Fremden mit 'Dieb' angesprochen. Das und die Tatsache, dass der Fremde am Vorabend die Kapuze auf keinen Fall hatte ablegen wollen führte Felin zu einer Vermutung.

Im Moment gab es schließlich nur einen wirklich bekannten Dieb, und das war der Schwarze Engel. Diese Vermutung war zwar nahe liegend, doch konnte Felin sie auf keinerlei Beweise stützen. Außerdem schien es ihm doch ein wenig sehr seltsam, dass er am Abend zuvor mit seiner wilden Vermutung, der Fremde sei der Schwarze Engel Recht gehabt haben sollte.

Er würde also noch warten müssen, ob sich ihm irgendwelche Indizien für die Wahrheit seiner Vermutung offenbaren würden, und so wie es aussah würde dies nicht in der nächsten Zukunft geschehen:

Die Straßen waren wieder etwas belebter geworden, doch Felin wusste nicht ob er diese Veränderung so unbedingt begrüßen sollte, denn leer stehende Häuser und verlassene Gassen waren ihm um ein Vielfaches lieber als das zwielichtige Gesindel, dass sich hier befand.

Die Häuser standen hier eng zusammen und sahen aus, als wären sie aus eher minderwertigen Materialien gebaut und an vielen Stellen wie Dächern und Fenstern (soweit sie Fenster besaßen) notdürftig geflickt. Die Straße war schlicht gesagt das Dreckigste was Felin jemals in der Stadt gesehen hatte, und auf Grund der teils sehr unangenehmen Gerüche die ihm von allen Seiten entgegenschlugen wollte Felin gar nicht so genau wissen, was die Bestandteile dieses enormen Schmutzes waren.

Die Fenster der Häuser waren nur in wenigen Fällen wirklich hell erleuchtet, meistens, wenn es sich bei dem Gebäude um Schenken oder Freudenhäuser handelte, und was man in der Senke unter diesem 'hell erleuchtet' verstand hätte im Rest der Stadt höchstens als sehr diffuses Licht gegolten.

Die Menschen sahen sofern man sie bei dem gedämpften Licht überall erkennen konnte genau so aus, wie man sich das Volk der Senke gemeinhin vorstellte: Die Mädchen und Frauen waren zu großen Teilen entweder sehr freizügig und leicht bekleidet oder genauso vernarbt und gefährlich aussehend wie manche Kriegsveteranen aus der Armee, den Männern konnte man oft die ein oder andere heftige Auseinandersetzung mit oder ohne Waffen ansehen.

Obwohl nicht alle Leute unbedingt hässlich waren schien es doch keine wirklichen Schönheiten unter ihnen zu geben, sowohl bei den Frauen als auch den Männern, doch das kam zu größter Wahrscheinlichkeit auch dadurch, dass sie alle unglaublich schmutzig waren. Man konnte meinen, mindestens jeder zweite hier hatte seit mindestens vier Wochen kein sauberes Wasser zum Waschen aus der Nähe gesehen, geschweige denn berührt. Diejenigen, die nicht so dreckig aussahen machten den Eindruck der Ungepflegtheit häufig durch unfachmännisch aufgetragene Schminke in ihren Gesichtern wett und die Kleider die man in der Senke trug schienen nicht selten aus zusammengenähten Lumpen zu bestehen. Gleichzeitig putzten sich viele der Männer und Frauen aber mit Unmengen von geschmacklos zusammengeworfenem

(und wahrscheinlich gestohlenem) Schmuck auf.

Die Blicke die man Felin zuwarf waren auch alles andere als ermutigend, sie schienen ganz genau zu erkennen, woher er kam (Und das war auf Grund seiner Kleidung auch nicht besonders schwer) und man konnte die Missgunst der Menschen ihm gegenüber förmlich spüren.

Als Felin sich umblickte, wusste er nicht genau ob er angeekelt sein oder Mitleid haben sollte. Sicher, diese Menschen waren fast alle in irgendwelche illegalen Geschäfte verwickelt und lebten mitten in diesem Dreck, doch das taten sie zumeist nicht aus purem Spaß an der Freude. Man konnte wo man auch hinsah die unglaubliche Armut erkennen, die die meisten dieser Menschen zu genau diesem Leben verdammt, wer zu arm war rutschte langsam ab, von der bürgerlichen Welt in die zwielichtigen Gefilde der Senke. Und wenn man erst einmal in der Senke war kam man bestimmt nicht wieder hinaus.

Felin wurde jäh aus seinen Gedanken gerissen, als er um eine Ecke und dann durch eine Tür geschleift wurde. Dort stand er nun und blinzelte, in der Hoffnung, seine Augen würden sich schneller an die beinahe totale Finsternis um ihn herum gewöhnen. Geblendet hielt er schützend eine Hand vor die Augen, als plötzlich eine gleißende, kleine Flamme aufloderte, die sich beim zweiten Hinsehen als die Flamme einer gewöhnlichen Öllampe entpuppte. Sie wurde von seinem Entführer an einen Nagel in der Wand gehängt.

Felin seufzte.

"Wo sind wir denn hier?"

Man konnte erkennen, dass der Fremde seinen Kopf zur Seite neigte.

"An dem Ort, an dem wir bleiben, bis ich der Meinung bin, dass die Luft rein ist. Dann bringe ich dich wieder zurück."

Felin beäugte ihn neugierig.

"Sag mal... warum machst du dir eigentlich so eine Arbeit mit mir? Du hättest mich doch einfach irgendwo absetzen können, ist doch nicht dein Problem, dass ich sicher wieder zurückkomme."

Er bekam keine Antwort, stattdessen wanderte der Fremde lautlos um ihn herum zur Tür und schloss sie ab.

"Nur eine Vorsichtsmaßnahme.", erklärte er Felin. "Niemand kommt herein und du kannst nicht hinaus."

Ob sich Felin durch diese Aussage sicherer fühlen sollte oder nicht ließ er dahingestellt.

Es herrschte einige Minuten lang tiefes Schweigen, man konnte nur den Lärm von draußen hören- gedämpftes Gelächter aus den gegenüberliegenden Schänken und Bordellen (Von denen es eine Menge in der Senke zu geben schien) und die raunenden Stimmen der Passanten vor dem Haus. Unschlüssig stand Felin eine kurze Weile im Raum, dann blickte er sich um. Das einzige, was er im beschränkten Lichtkegel der Öllampe entdecken konnte waren der Tisch, auf dem die Lampe wohl vorher gestanden hatte und ein schmaler Treppenaufgang in ein höheres Stockwerk. Alles in allem nicht viel um in einer Betrachtung zu versinken, und langsam wurde Felin die Stille unangenehm. Er war sich zwar sicher, dass es klüger wäre, nicht übermäßig viel zu reden, aber trotzdem konnte er sich nicht zurückhalten.

"Wie lange wird es noch dauern, was denkst du?"

Als er wiederum keine Antwort erhielt wurde er langsam ungeduldig.

"Hallo? Ich rede mit dir!"

Keine zwei Sekunden später spürte er eine mittlerweile schon fast vertraute Kälte an seiner Kehle.

"Halt endlich den Mund oder ich bin gezwungen dir weh zu tun...", raunte ihm sein Entführer ins Ohr.

Felin erschauerte leicht, ob von dem warmen Atem der sein Ohr gestreift hatte oder von dem kalten Stahl, der sich fest gegen seinen Hals presste wusste er nicht genau. Doch in der nächsten Sekunde war beides verschwunden und der Fremde stand wieder einige Meter von ihm entfernt, als wäre nichts geschehen.

"Warte noch einen Augenblick. Und rühr dich nicht vom Fleck, du könntest nichts Dümmeres tun als mitten in der Senke zu fliehen. Außerdem habe ich den Schlüssel zur Tür und die Fenster lassen sich nicht öffnen."

Mit dieser Warnung verschwand der Fremde über die Treppe ein Stockwerk höher. Felin wartete, atemlos um vielleicht das ein oder andere mitzubekommen, was geschah und er bildete sich ein, Stimmen zu hören, doch ob sie von außen in den Raum drangen oder von oben kamen konnte er nicht mit Gewissheit sagen. Es dauerte nur fünf Minuten, doch kam es Felin vor wie eine Ewigkeit bis sein Entführer wieder auftauchte.

"Es dauert nicht mehr all zu lange, dann werden wir wieder aufbrechen. Wenn du Glück hast war der Kerl bei den Wachen niemand der sich in der Senke auskennt."

Felin beherrschte sich und fragte nicht nach, auch wenn der letzte Satz seines Geiselnehmers nicht sehr viele Informationen für ihn enthielt.

Langsam und allmählich wurde Felin immer müder. Er ließ sich zu Boden fallen und saß nun mitten im Raum. Dieser Tag war, wenn man es mal im Ganzen betrachtete ein einziges Desaster geworden und die Frage die er sich schon die gesamten letzten Tage stellte tauchte wieder auf: Warum immer er?

Er ging also einmal wieder seinem temporären Lieblingssport- dem Sich-Selbst-Bemitleiden- nach während er in einem Haus mitten in der Senke auf dem Boden saß und immer noch nasse Haare hatte. Heimlich und heimtückisch begann sich zu allem Übel auch noch ein pochender Schmerz in seinem Kopf auszubreiten.

Und damit verlor er vollständig sein Zeitgefühl, bis in etwas an der Schulter rüttelte.

"Steh auf. Du hast ein Problem!"

Er sah seinen Entführer verwirrt an. Was konnte denn nun noch schlimmer sein?

Der Fremde deutete seinen Blick wohl richtig, denn er erhielt eine Antwort auf seine unausgesprochene Frage.

"Die Wachgarde hat alle möglichen Ausgänge der Senke versperrt. Es gibt zwar einige Wege, die sie nicht entdeckt haben, aber auf denen könntest du mir unmöglich folgen. Du kommst solange sie hier sind nicht aus der Senke hinaus, es sei denn, du willst den Weg alleine machen. Was ich nicht glaube."

Ein Blick in Felins Gesicht bestätigte diese Annahme nur zu gut.

Nichts, aber auch gar nichts würde ihn dazu bringen, die Senke alleine zu durchqueren.

## Kapitel 4: 3. Kapitel - Von Huren, Engeln und ungeplanten Pannen in der Planung

Nach langem Zögern habe ich mich doch noch entschlossen, weitere Kapitel dieser Geschichte hochzuladen.

### 3. Kapitel - Von Huren, Engeln und ungeplanten Pannen in der Planung

"Wo bringst du mich hin?"

Diese Frage stellte Felin jetzt bereits zum dritten Mal innerhalb der letzten fünf Minuten. Sie waren wieder auf der Straße und auf dem Weg zu einem Felin unbekannten Ziel.

"An einen Ort an dem du sicher bist und bei dem ich mir sicher sein kann, dass du nicht einfach verschwindest."

"Toll!"

Die Ironie in Felins Antwort war nicht zu überhören.

"Warum hätte ich nicht in diesem Haus da bleiben können?"

Sein Entführer blieb kurz stehen, er musste sichtlich um seine rasant schwindende Geduld kämpfen.

"Kannst du nicht einmal den Mund halten? Ich erkläre dir alles, was du wissen musst, aber ganz sicher nicht auf offener Straße!"

Felin blickte sich peinlich berührt um. Tatsächlich ruhten einige unangenehme Blicke auf ihnen, und das obwohl Felin mittlerweile in einen braunen Umhang gehüllt war, den der Fremde aus dem oberen Stockwerk des Hauses in dem sie sich bis vor kurzem noch befunden hatten geholt hatte. Er befolgte schließlich einmal die ihm gegebene Anweisung und verhielt sich still bis sie schließlich vor einem Haus Halt machten.

Felin betrachtete das Gebäude: Hinter den Fenstern schien Licht zu brennen, doch so genau konnte man das auf Grund der schweren Vorhänge mit denen die Fenster verhängt waren nicht erkennen. Lautes Lachen klang von Innen auf die Straße, einige sehr leicht bekleidete Frauen lungerten in der offen stehenden Tür und vor derselben herum und den Eingang zierte ein bemaltes Stück Stoff, das wohl einmal eine Zeltplane oder etwas ähnliches gewesen war. Das, was darauf gemalt war ließ Felin entsetzt innehalten.

Ein nicht besonders künstlerisch hochwertiger aber doch erkennbarer Kussmund bildete in grellroter Farbe das Zentrum, um das sich die Worte rankten: "Madame Priscilla und ihre Damen"

Felin blieb wie angewurzelt stehen und starrte seinen Begleiter fassungslos an.

"Das kann doch nicht dein Ernst sein!"

"Was?", kam es flach zurück.

"Das!!"

Felin wies voller Empörung auf das 'Schild'.

Sein Entführer zuckte mit den Schultern.

"Wie bereits gesagt: Ein Ort an dem du sicher bist und bei dem ich mir sicher sein kann, dass du nicht einfach verschwindest."

Er ertete ein wütendes Schnauben von Felin.

"Und was willst du machen? Eine der... Damen zur Bewachung an eine Zimmertür oder ins Zimmer stellen??"

Indem er Felins Arm ergriff antwortete sein Begleiter:

"Wenn es sein muss, ja!"

Ohne noch auf weitere Widerworte von Felins Seite aus zu warten manövrierte er seine Geisel ins Innere des Gebäudes.

Sofort wurden sie von Frauen umschwärmt, alten, jungen, hübschen und hässlichen und Felin fühlte sich auch direkt unwohl. Er konnte schon nicht mit den unterschwelligem Avancen von Mitgliedern der oberen Bevölkerungssichten umgehen, und nun war er den offenen Attacken von Prostituierten ausgesetzt.

Eine junge Frau lugte unter die Kapuze seines Begleiters und ein Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Sie drehte sich zu ihren Kolleginnen um.

"He, ratet mal wer hier ist!"

Damit hatte sie die Aufmerksamkeit ganz auf den Fremden und sich selbst gerichtet. Augenblicklich scharten sich die neugierigen Frauen um sie.

"Sag schon, wer ist es?", fragte ein noch sehr junges Mädchen von dem Felin annahm, dass sie noch kein legales Alter erreicht hatte aufgeregt und versuchte, ebenfalls einen Blick unter den Umhang zu werfen. Eine kräftige Frau baute sich hinter ihr auf.

"Dummes Ding! Das erkennt man doch!"

Ein übertriebenes Kichern antwortete ihr von einer anderen Seite.

"Klar! Der besondere Freund von der Madame, unser Engelchen!"

Felins Begleiter wurde von hinten umarmt.

"Bleibst du endlich mal hier, mein Hübscher?"

"Ja, du hast es doch versprochen, böser kleiner Engel!"

"Versprochen habe ich gar nichts. Aber eine von euch könnte sich einmal nützlich machen, und eure wertige Madame holen."

Felin war überrascht, dass die Stimme seines Begleiters so ruhig klang, er an seiner Stelle hätte längst Reißaus genommen. Aber er schien den Damen ja wohl bekannt zu sein, so vertraut, wie sie mit ihm umgingen, schon alleine die Spitznamen, die sie ihm gaben ließen darauf schließen. Plötzlich stockte Felin in seinen Gedanken. Warum nannten die Huren seinen Entführer 'Engel'? Es gab dafür zwar nur eine sinnvolle Erklärung, doch Felin war immer noch skeptisch: Sollte sein Begleiter tatsächlich der Schwarze Engel sein, von dem alle redeten? Felin nahm sich vor, ihn später darauf anzusprechen, um einiges später, wenn er endlich wusste, was mit ihm geschehen sollte.

Und so wie es aussah sollte er das bald erfahren, denn eines der Mädchen das sich kurz entfernt hatte kehrte mit einer älteren (Felin schätzte sie auf Ende vierzig bis Mitte Fünfzig), doch für ihr Alter noch recht gut aussehenden Dame zurück, deren aufwendig gedrehten rotgoldenen Korkenzieherlößchen so manche Frau die Felin kannte vor Neid hätte erblassen lassen.

Sie beäugte Felin und seinen Begleiter einen Moment, dann bedeutete sie ihnen mit einer Bewegung ihres Kopfes ihr zu folgen, was sie natürlich, trotz des kleinlauten Protestes der Mädchen taten.

Felin folgte seinem Entführer und der Frau, die er als die Puffmutter identifiziert hatte, durch die mit schweren Stoffen verhängte Schankstube und versuchte, die

neugierigen Blicke der nicht sehr vertrauenserrückend aussehenden 'Kunden' zu ignorieren.

Die Frau schob einen dicken, roten Vorhang zur Seite und öffnete eine dahinter liegende Tür, damit gab sie den Blick auf eine Art reich verziertes Büro frei. Sie setzte sich auf einen schweren Sessel, bezogen mit dunkelgrünem Samt und mit abgewetzten Armlehnen der hinter einem großen Eichenholzschreibtisch stand, dann gab sie ihnen das Zeichen, sich auch zu setzen. Während Felin das Angebot annahm und sich auf einem der beiden passend zum Sessel bezogenen Stühle niederließ blieb sein Begleiter stehen. Einen kurzen Moment herrschte Stille und Felin begann, die Bilder und Spiegel mit ihren teilweise bereits abgeblätterten Goldrahmen zu betrachten, die an der mit rotem Stoff bezogenen Wand hingen. Das Büro machte, so wie das gesamte Etablissement einen sehr viel gepflegteren, wenn auch nicht besonders geschmackvollen Eindruck als Felin es in der Senke erwartet hätte.

"Was ist schief gelaufen?", durchbrach eine tiefe, rauchige Stimme die Stille im Raum und Felin wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Frau zu.

Der Entführer zuckte mit den Schultern.

"Wir scheinen einen Verräter in den eigenen Reihen zu haben, der mir die Wachen auf den Hals gehetzt hat. Ich musste eine Geisel nehmen", hierbei deutete der auf Felin, "und jetzt sind alle möglichen Ausgänge der Senke verstellt."

Die ältere Dame runzelte nachdenklich die Stirn.

"Das sind keine guten Nachrichten... Ich nehme an, du willst, dass ich ihn hier einquartiere?"

Ihre Stimme hörte sich auf einmal sehr geschäftlich an.

Ein sanftes Lachen antwortete ihr.

"Nur keine Sorge, es wird sich für dich lohnen."

Sie lächelte darauf.

"Das hört man gerne. Aber sag mal, wer ist er eigentlich, dass du ihn so mit Samthandschuhen anfasst?"

Felin war etwas beleidigt, dass sie über ihn redeten, als säße er nicht im selben Raum, doch er zog es vor, die Aufmerksamkeit mehr als es ohnehin schon der Fall war auf sich zu ziehen.

Und unter dem prüfenden Blick der 'Madame' fühlte er sich etwas unwohl.

"Das ist einer von den Adligen, aber eigentlich weiß ich es nicht, es hat mich nicht besonders interessiert."

"So?" Die Frau war aufgestanden (^\_ ^°) und um den Tisch herumgegangen, bis sie vor Felin stand. Mit einem kurzen Ruck hatte sie Felin die Kapuze zurückgeschoben und betrachtete ihn. Nach einem kurzen Moment zog sie die Augenbrauen hoch.

"Netten Burschen, den du dir da geangelt hast, wirklich, sehr nett.", sagte sie an Felins Entführer gewandt, dann sprach sie Felin auch direkt an.

"Hast da oben bestimmt ne Menge Verehrer, mit dem Gesicht, was?"

Felin wusste nicht genau, ob er sich durch dieses Kompliment geschmeichelt fühlen sollte oder doch lieber wieder in Selbstmitleid verfallen wollte, weil in dieser Satz wieder so sehr an Giacomo erinnert hatte.

"Wie heißt du denn, Junge?"

Er verzog das Gesicht. Eigentlich war er wirklich nicht mehr so jung, dass man ihn mit 'Junge' ansprechen musste... trotzdem entschloss er sich, die Frage zu beantworten, zumindest oberflächlich.

"...Felin."

"Oh? Doch nicht etwa der Rothenburg-Sprössling?!"

Nun war Felin etwas verwirrt. Seit wann kannten sich die Menschen der Senke mit den Adelsfamilien aus? Seine Verwirrung musste man ihm wohl angesehen haben, denn Madame setzte zu einer Erklärung an.

"Wunder dich nicht, fast jeder hier kennt deinen Vater, Junge, jedenfalls vom Namen her. Ihm haben wir es hier unten zu verdanken, dass uns die Wachen größtenteils in Ruhe lassen, er hat nämlich im Senat vor einigen Jahren die Idee durchgesetzt, dass man unglaublich viel Geld sparen könnte, wenn man die ganzen Wachen um die Senke herum reduziert."

"Oh..." Felin überlegte nun ernsthaft, ob er nicht damit anfangen sollte, sich dafür zu interessieren, was sein Vater im Senat alles machte, doch dann beschloss er, dass es ein denkbar ungünstiger Augenblick war um damit anzufangen. Stattdessen wartete er ab, was Madame beschließen würde.

"Gut, du kannst ihn im Zimmer oben am Ende des Ganges links einquartieren, aber wenn er die Mädchen behelligt bekommt er ne Menge Ärger. Und auch nur unter der Bedingung, dass er spätestens in fünf Tagen wieder weg ist, sonst werden die Leute misstrauisch und setzen solche Gerüchte in die Welt wie das letzte Mal als hier längere Zeit ein Kerl gewohnt hat, du weißt schon, dass es hier auch Männer im Angebot gibt, und solches Gerede kann ich hier nicht brauchen."

Der Entführer nickte und winkte Felin zu sich. Dann, mit einem Handkuss und einem gemurmelten: "Ihr seid zu gütig, Madame." verließ er mit Felin im Schlepptau den Raum.

Sie stiegen die Treppe die sich ein paar Meter hinter dem Büro befand hinauf und oben angekommen gingen sie durch einen spärlich beleuchteten Gang. An dessen Ende befanden sich zwei Türen, von denen Felins Entführer die linke öffnete.

Als Felin den Raum betrat fiel ihm sofort der enorme Unterschied zum Büro der Madame auf: Das Zimmer war ausschließlich zweckmäßig eingerichtet. In der Mitte des Raumes stand ein großes Bett, auf einem kleinen Tisch an der linken Wand standen eine Waschschüssel und ein Wasserkrug. Ein kleiner schwarzer Ofen stand in der rechten, unteren Ecke des Raumes. Das Fenster wurde von einem Vorhang eingerahmt, der jedoch nicht zugezogen war sondern den Blick auf die Senke freigab. Felin schaute leicht nervös hinaus. Seine ganze Umgebung war ihm mehr als suspekt und außerdem wollte er die Nacht ungern in einem Etablissement wie diesem verbringen.

Er seufzte und drehte sich zu seinem Entführer um.

"Muss das wirklich sein?", fragte er gequält.

"Ja."

"Nein!", kam die entsetzte Antwort.

"Willst du lieber auf der Straße sitzen und von nächst Besten aufgegriffen werden, der es nicht so gut mit dir meint wie ich?"

"Aber wie soll ich denn wissen, dass du es gut mit mir meinst?", brach es schließlich aus Felin heraus, der seiner Frustration nun Ausdruck verleihen musste.

"Woher soll ich denn wissen, was mit mir geschehen wird? Versetz dich doch bitte mal in meine Lage! Ich habe keine Ahnung wo ich hier genau bin, die Leute schauen mich an, als würden sie mir am liebsten gleich die Kehle durchschneiden und jetzt werde ich von der Person, die mich entführt hat in einem Bordell untergebracht! Woran bitte soll ich erkennen, dass du es gut mit mir meinst??"

"Daran, dass du noch nicht tot bist.", kam die trockene Antwort.

Felin stand mit offenem Mund da, jedes weiteren Arguments beraubt. Sein Begleiter hingegen schien noch einiges an Argumenten aus dem Ärmel schütteln zu können.



"Hast du überhaupt eine Vorstellung davon, was deine Familie mir auf den Hals hetzen würde, wenn du durch einen dummen Zufall ums Leben kämst? Ich kann es mir nicht leisten, dass dir was passiert, und etwas anderes als mein Wort kann ich dir nicht als Sicherheit nicht geben! Und was willst du jetzt tun? Auf die Straße laufen und deinen Weg aus der Senke heraussuchen?"

Sein Entführer machte eine abwehrende Handbewegung.

"Vergiss' es. Du würdest keine zehn Meter kommen bis dich jemand niederstechen und ausrauben würde."

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe Felin seine Gedanken wieder gesammelt hatte.

"Dann sag mir wenigstens, was mich erwartet!"

Einen Moment lang schien es als würde Felin keine Antwort bekommen. Dann drehte sich der Entführer zu Tür.

"Ich schätze, du wirst spätestens in drei Tagen von einem Bekannten von mir aus der Senke herausgebracht werden können, ohne dass die Wachen etwas bemerken. Du wirst dann ganz einfach nach Hause gehen können, aber du solltest dich darauf einstellen, dass dir die Wachen einige Fragen stellen wollen. Verrate ihnen nichts, sag von mir aus, du wurdest niedergeschlagen und kannst dich an Nichts erinnern, aber wenn du auch nur das kleinste Bisschen von dem was du hier gesehen hast preisgibst, kann ich für deine Sicherheit nicht mehr garantieren. Hast du das verstanden?"

Felin nickte, als er aber merkte, dass sein Begleiter ihm den Rücken zugewandt hatte antwortete er.

"Ja..."

"Gut."

Und damit machte sich sein Entführer auf den Weg aus dem Zimmer.

"Warte!"

Felin war eingefallen, dass er noch eine Frage stellen wollte. Also räusperte er sich kurz, als er merkte, dass sein Entführer innegehalten hatte, um ihm zuzuhören.

"Sag mir doch bitte... bist du wirklich der, den sie alle den 'Schwarzen Engel' nennen?"

Einen kurzen Moment herrschte Stille. Dann:

"Ich dachte, dass hättest du mittlerweile mitbekommen..."

Ohne weiteren Kommentar wollte er den Raum verlassen, doch Felin gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Um ihn zurückzuhalten, machte er ein paar schnelle Schritte nach vorne und wollte seinen Entführer an der Schule herumziehen. Doch er erwischte nur ein Stück Stoff seines Umhangs. Es ging zu schnell und zu unerwartet, als dass sich sein Begleiter dagegen wehren konnte. Felin hatte mit seiner unbedachten Handlung so stark am Umhang gezogen, dass er seinem Entführer die Kapuze vom Kopf riss, als dieser sich wütend umdrehte, um Felins Arm beiseite zu schlagen.

Und somit blickte Felin zum ersten Mal in das Gesicht seines Entführers, oder besser gesagt des Meisterdiebes, der in der Oberschicht als 'Schwarzer Engel' bekannt war.

## **Kapitel 5: 4. Kapitel- Von netten Aussichten, Kopfschmerzen und dem dumpfen Gefühl, von einer Frau nicht gemocht zu werden.**

### **4. Kapitel- Von netten Aussichten, Kopfschmerzen und dem dumpfen Gefühl, von einer Frau nicht gemocht zu werden.**

Im ersten Moment glaubte Felin, tatsächlich vor einem Engel zu stehen. Er sah vor sich einen Jungen, dessen zum Nacken hin länger werdendes, schwarzes Haar einen starken Kontrast zu der unglaublich blassen Haut bildete. Zwei grüne Augen starrten Felin aus einem fein geschnittenen Gesicht einen kurzen Moment geschockt an. Felin starrte ungläubig zurück. Das sollte der berüchtigte, von der Oberschicht gefürchtete Meisterdieb sein? Von so jemandem war er entführt worden? Einem Jungen, kaum älter, wenn überhaupt schon so alt wie er selbst? Unmöglich.

Aber scheinbar doch wahr.

Der schockierte Ausdruck in den Augen seines Gegenübers machte bald einem wütenden Platz. Der Junge riss einen Arm hoch um sein Gesicht zu verdecken, mit der anderen Hand zog er sich die Kapuze wieder über den Kopf. Er ballte die Faust.

"Weißt du, eigentlich sollte ich dich jetzt töten, damit du mich nicht mehr verraten kannst..."

Felin lief ein Schauer über den Rücken. Daran, dass diese Drohung in die Tat umgesetzt werden konnte, ließ der eiskalte Tonfall in der Stimme des Diebes keinen Zweifel aufkommen, und Felin ahnte dass es ein fataler Fehler wäre, den jungen Mann auf Grund seines zarten Aussehens zu unterschätzen.

"Ich würde es nie verraten, sicher!", beeilte sich Felin zu beteuern. "Du hast mir schließlich nichts getan... ich hätte gar keinen Grund, dir die Wachen auf den Hals zu hetzen..."

"Sei still!", wurde Felin scharf unterbrochen.

"Ich werde dich nicht umbringen, wie gesagt, das kann ich mir noch weniger leisten... das Risiko, dass du deinen Mund nicht halten können wirst ist sehr viel geringer. Aber du solltest immer daran denken, wie viel Glück du hattest..."

Er drehte sich erneut zum Gehen. Kurz bevor er den Raum verließ drehte er sich noch ein letztes Mal um.

"Wir werden uns nicht mehr wieder sehen. Ein Bekannter von mir wird dich aus der Senke herausbringen."

Damit ging er.

Felin verbrachte zwei Tage gelangweilten Nichtstuns in dem Bordell im Herzen der Senke. Nachdem sein Entführer verschwunden war hatte er sich zum Nachdenken auf

die Kante des Bettes gesetzt, doch zum Grübeln war er nicht mehr gekommen, da ihn nach all den Ereignissen der Nacht eine bleierne Müdigkeit befallen hatte.

Als er einige Stunden später zum Läuten der Glockentürme auf dem Berg, die einen Gottesdienst einleiteten aufgewacht war, hatte er auf dem Tisch einen gefüllten Krug mit Wasser der zum Waschen bestimmt war und ein Tablett vorgefunden. Auf dem Tablett hatte eine Art Frühstück gestanden, ein paar kleine Äpfel, die bereits recht schrumpelt waren, einige Stücke Schwarzbrot (zu Felins Überraschung war es nicht verschimmelt oder ähnliches) und eine Karaffe mit einer Flüssigkeit, die sich nach genauerer Untersuchung als Dünnbier entpuppte. Ähnlich verhielt es sich noch öfter, jedes Mal wenn er etwas abwesend war, das heißt schlief oder kurzzeitig das Zimmer verlassen hatte um seine menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen schien jemand in seinem Zimmer gewesen zu sein um ihm etwas zu Essen bereitzustellen, doch nie sah Felin die Person oder die Personen die es taten. Die Zeit, die er nicht mit Schlafen verbrachte saß, stand oder lief er gelangweilt im Zimmer herum während seine Gedanken Dauerschleifen durch seinen Kopf zogen.

Am späten Vormittag des dritten Tages stand Felin wieder einmal am Fenster und starrte unfokussiert auf die am Tag deutlich leereren Straßen vor dem Gebäude als seine Tür geöffnet wurde.

Er drehte sich um, in der Erwartung nun eine der Personen zu Gesicht zu bekommen die ihn versorgten, stattdessen sah er sich mit einem fremden Mann konfrontiert.

Das erste, was ihm durch den Kopf schoss als er den jungen Mann sah war der Kommentar der Madame, der die Worte 'Männer' und 'im Angebot' beinhaltet hatte, und er verspürte einen leichten Anflug von Panik.

Doch dann wurde ihm die Uhrzeit bewusst, und er sah ein, dass es deutlich zu früh für die Öffnungsstunde des Bordells war.

Etwas beruhigt aber trotzdem nicht gerade viel entspannter beobachtete er den Fremden. Er war größer und breiter gebaut als Felin, ohne jedoch bullig zu wirken, die kurzen braun-blonden Haare und braunen Augen ließen ihn relativ gewöhnlich aussehen, wenn auch das kantige Gesicht überdurchschnittlich gut aussehend war. Es war, Alles in Allem, ein sehr männlicher Typ, ganz im Gegenteil, wie Felin einfiel zu seinem Entführer, der auf den ersten Blick sehr feminin gewirkt hatte. Er hielt kurz in seinen Gedanken inne. Die Frage, wie er nun gerade auf den Dieb kam spukte in seinem Kopf umher, und dann fiel ihm auch wieder ein, was sein Entführer gesagt hatte: Ein Bekannter von ihm würde Felin aus der Senke herausbringen.

Der fremde Mann räusperte sich kurz, dann trat er ein paar Schritte auf Felin zu.

"Felin von Rothenburg?"

Es klang, als würde es ihm nicht sonderlich gefallen, Felin mit seinem vollen Namen anzusprechen, das musste wohl, wie Felin meinte, an der Abneigung gegen die Adelsfamilien liegen, die in der Senke vorherrschte. Er nickte bejahend auf die Frage.

"Und wer seid Ihr?", wagte er schließlich zu fragen.

Der Mann schnaubte verächtlich.

"Schön blöd wär' ich, wenn ich dir das sagen würd'. Sei froh, du kommst heute wieder in deine heile Welt, also beeil dich und komm."

Felin hatte keine Zeit etwas zu erwidern und beeilte sich, dem Mann zu folgen, der sich bereits auf den Weg ins Erdgeschoss gemacht hatte.

Auch als sie auf die Straße getreten waren gab es für Felin keine Zeit zu verlieren, denn mit weit ausholenden Schritten gab sein Führer die Richtung vor, sodass Felin in einen raschen Laufschrift fallen musste um mit ihm mithalten zu können.

Somit blieb ihm auch keine Zeit, zu beobachten, wo sie entlanggingen. Das Einzige,

was er mitbekam war, dass sie auf einmal von der Mittagssonne in den Schatten traten und zwischen hohen Häuserschluchten hindurch marschierten. Und ihm fiel auf, dass die Straßen am Tag wirklich wie ausgestorben waren.

Plötzlich stieß er mit seinem Begleiter zusammen, der auf einmal stehen geblieben war.

"Du bleibst kurz hier!", wurde er angewiesen, dann war sein Begleiter verschwunden und er war allein.

Unsicher sah er sich um. Er stand zwischen zwei äußerst baufällig aussehenden Gebäuden, zu verkommen um sie noch Häuser nennen zu können, deren leere Fensterrahmen ihn wie Augen anzustarren schienen. Er fröstelte und ihm kamen langsam Zweifel. Was, wenn der Kerl überhaupt nicht der 'Bekannte' seines Entführers war, sondern irgendjemand der ihn loswerden wollte? Doch diesen Gedanken verwarf er sofort wieder- warum sollte ihn jemand loswerden wollen?

Einige Minuten vergingen, und noch immer war Felins Begleiter nicht zurückgekehrt. Allmählich wurde Felin ernsthaft nervös. Hatten ihn die Wachen geschnappt? Wenn ja, was würde dann aus ihm werden? Wenn durch ihn der.. 'Bekannte' des 'Schwarzen Engels' zu Schaden käme hätte es für ihn selbst sicher keine allzu angenehmen Konsequenzen.

Er fuhr herum, als neben ihm ein lautes Poltern ertönte und verfluchte einen kurzen Augenblick später sowohl die Katze, die scheinbar ein einem alten Kistenstapel Mäuse jagte als auch seine überempfindlichen Nerven. Er drehte sich wieder der Richtung zu, in die ihn sein Begleiter verlassen hatte und erlitt einen weiteren mittleren Nervenzusammenbruch, da besagter Begleiter auf einmal wieder vor ihm stand.

"Musste das sein?", keuchte Felin empört.

Der Mann verdrehte die Augen.

"Stell dich nicht so an und komm endlich, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit..."

Felin beschloss, sich lieber nicht auf eine Diskussion darüber einzulassen, wer genau denn eben so lange verschwunden gewesen war und folgte dem jungen Mann.

Zu seiner Überraschung traten sie aus den verfallenen Häusern auf eine ganz normale Straße in der bürgerlichen Gegend hinaus. Felin sah sich um. Er kannte diese Gegend nicht genau, aber trotzdem war er sich sicher, sie hatten die Senke verlassen.

"Und wo muss ich jetzt hin?"

Verwundert blickte er sich zu seinem Begleiter um und wunderte sich noch mehr über dessen seltsames Halbgrinsen.

"Du musst jetzt nirgendwo hin."

Er hätte es wissen müssen, das waren Felins letzte Gedanken bevor ihn ein Schlag auf den Kopf traf und ihm schwarz vor Augen wurde.

Er nahm Stimmen um sich herum wahr, jedoch sehr gedämpft, so als würden sich die sprechenden Personen in einem anderen Raum als dem, in dem sich befand aufhalten. Als er instinktiv die Augen öffnen wollte, fuhr ihm ein stechender Schmerz durch den Kopf. Was genau war bloß geschehen??

Er ließ alle Geschehnis noch einmal Revue passieren, bis zu diesem unseligen Augenblick....

Der Kerl hatte ihn doch tatsächlich niedergeschlagen! Er hätte ihm in der Tat nicht vertrauen dürfen... doch jetzt war es zu spät für solche Gedanken. Viel wichtiger war,

wo er sich zu zeit befand. Er konnte schließlich so nah an der Senke von allen möglichen Leuten aufgesammelt worden sein!!

Doch trotz aller Panik gelang es ihm nicht, sofort die Augen zu öffnen.

Seine Panik klang ein wenig ab, als er bemerkte, dass sowohl das Kissen unter seinem schmerzenden Kopf als auch die Laken um seinen Körper herum aus feinsten Seide waren. So etwas würde es nicht in der Senke geben, zudem roch es nach Rosenwasser, was Felin irgendetwas sagte, wenn er auch nicht so genau darauf kam, was.

Auf einmal drang eine laute, besorgte Stimme an sein Ohr.

"Wo ist mein Junge?? Geht es ihm gut? Ich muss ihn doch sehen!"

Dann spürte er einen Lufthauch, der ihm noch mehr Rosenduft in die Nase trieb, und zwei kühle, weiche Hände, die sein Gesicht tätschelten.

Daraufhin schaffte er es endlich, zumindest ein Auge etwas zu öffnen.

Direkt über ihm, die Stirn in unschöne Sorgenfalten verzogen und Besorgnis in den großen blauen Augen, schwebte das Gesicht einer jugendlich wirkenden Frau in den mittleren Dreißigern, das seiner Mutter.

"Mein Engelchen, geht es dir gut? Ist dir auch nichts passiert?"

Felin verzog das Gesicht, zum einen wegen der übertriebenen Fürsorge seiner Mutter, zum anderen wegen des Spitznamens, die sie ihm gegeben hatte. Warum musste er sofort nach seinem Aufwachen wieder daran erinnert werden?

"Ich bin vor Sorge um dich vergangen!"

Felin richtet sich leicht auf. Er stellte zwar fest, dass ihm doch noch recht schwindelig war, aber er hütete sich, sich wieder hinzulegen, geschweige denn, dies auch nur mit einem Wort seiner Mutter gegenüber zu erwähnen. Diese, so war er sich sicher, würde nur überreagieren.

"Macht euch keine Sorgen mehr Mutter, ich bin ja gesund wieder da."

Seine Mutter schien vor Glück weinen zu wollen.

"Oh diese schrecklichen Menschen, wie habe ich gelitten.....und dein Vater setzt sich auch noch für sie ein!"

Mit bebender Hand strich sie noch einmal über Felins Kopf.

"Und wie danken sie es ihm...? Indem sie mein Engelchen als Geisel nehmen!"

Leicht verschwommen nahm Felin war, das er sich in seinem Schlafzimmer befand. Wie war er den bloß hier her gekommen?

"Einfach niedergeschlagen und liegengelassen haben sie dich, bis du dann von den Wachen gefunden worden bist! Das du dort nicht gestorben bist, in deinem Zustand!"

"Felin ist wie Unkraut, Mutter, der vergeht nicht."

Mit einem schiefen Grinsen betrat ein etwas schlaksiger Junge mit langen, rot-blonde Haaren den Raum.

"Bomas! Wie schrecklich du über deinen Bruder redest!"

"Entschuldigt Mutter, ich meinte es nicht böse."

"Nein! Du meinst Nichts böse du Bengel! Kannst du dich denn nicht einmal nett verhalten und höflich sein?"

"Ich bin eben kein kleines Engelchen." Das Grinsen in Bomas Gesicht wurde noch breiter.

Felin begann schlechte Laune zu bekommen, obwohl er wusste, dass ein Bruder ihn nur aufziehen wollte.

Felins Mutter warf die Hände in die Luft.

" Oh Illiana, gib mir Geduld mit diesem unmöglichen Jungen.", sandte sie ein Stoßgebet gen Himmel.

Dann wandte sie sich wieder Felin zu.

"Ich werde dir sofort etwas zu Essen bringen lassen. Du musst halb verhungert sein! Sag, mein Engelchen, haben sie dich ausgehungert oder gequält?"

Felin wusste nicht was er sagen sollte. Erzählen, was wirklich passiert war konnte er nicht, sicher hatte auch die Gnade des schwarzen Engels irgendwo ihre Grenzen.

Wieder fiel ihm das Gesicht seines Entführers ein. 'Schwarzer Engel', wie sehr dieser Name doch die Wahrheit traf...und das vollkommen unabsichtlich, denn von dem, was er vor einigen Tagen gesehen hatte, bezweifelte er sehr stark, dass sich diese Person erwischen lassen würde.

Felin schüttelte den Kopf. Er musste sich überlegen was er seinen Eltern erzählen konnte ohne dass er oder sogar sie wieder in Gefahr kamen. Und nicht über das Aussehen eines Verbrechers nachdenken.

Felins Mutter hatte das Kopfschütteln ihres Sohnes wohl als Verneinung auf ihre Frage interpretiert und seufzte erleichtert.

"Na dann bin ich ja beruhigt. Der Heiler kommt gleich noch einmal vorbei, um nach dir zu sehen, ich hoffe ja nur, dass du keine bleibenden Verletzungen zurückbehältst!"

Sie stand auf und verließ das Zimmer, natürlich nicht, ohne sich noch einmal besorgt zu ihm umzublicken.

Bomas setzte sich auf einen Stuhl.

"Wirst keine bleibenden Schäden zurückbehalten, außer den in deinem Kopf, aber den hattest du schon vorher."

Felin starrte ihn böse an und wünschte sich, dass Blicke töten können würden.

"Muss wohl in der Familie liegen, ich kenne da noch jemanden mit 'nem Schaden..."

Bomas zog die Stirn kraus, so als würde er angestrengt nachdenken.

Dann nickte er langsam.

"Ja, du hast wohl Recht, es ist mir bei Mutter auch schon aufgefallen..."

Sein Lachen würde von dem dunkelblauen Samtkissen erstickt, das Felin nach ihm geworfen hatte.

Bomas warf das Kissen zurück, sein Gesicht war etwas ernster geworden.

"Jetzt erzähl aber mal! Wie war es? Was ist passiert?"

Felin zog abschätzig beide Augenbrauen hoch.

"Das sage ich dir nicht."

"Warum? Ich will es aber wissen!", maulte sein kleiner Bruder.

"Damit du vor deinen kleinen Verehrerinnen und deinen Freunden damit angeben kannst? Vergiss es!"

Bomas zog eine Schnute.

"Wenn du glaubst, dass ich das erzähle bist du aber schief gewickelt. Das ist eher peinlich. Stell dir das mal vor! Mein großer Bruder wird einfach so entführt und niedergeschlagen wieder gefunden, keiner weiß, was passiert ist.... Noch dazu hat der Kerl dich in dieser Kneipe aufgegabelt, das macht auch keinen guten Eindruck. Und wie man hört scheinst du dich ja auch nicht sonderlich gewehrt zu haben..."

Felin setzte sich empört ganz auf, sank aber gleich wieder zurück, weil ihn ein starkes Schwindelgefühl packte.

"Was hätte ich denn machen sollen? So ein Messer am Hals lässt dir keinen so großen Bewegungsspielraum!"

Die spöttische Antwort, die Bomas bereits auf den Lippen lag wurde vom Öffnen der Tür abgewürgt. Hinein trat ein etwas älterer Mann in einem dunkelgrünen Samtrock, auf den mit Goldfäden das Abzeichen der Heiler gestickt war. Felin verdrehte innerlich die Augen. Seine Mutter hatte also tatsächlich den bestbezahltesten Heiler der Stadt engagiert, nur wegen ein bisschen Kopfschmerzen. Eine junge Frau begleitete den

Mann, ihr hochgeschlossenes Kleid war ebenfalls grün, wie es der Art der Heilertracht entsprach, doch eine weiße Schärpe die sie trug verriet, dass es sich wohl um die Schülerin des Heilers handelte. Sie hatte zu einem Zopf geflochtenes, langes, honigblondes Haar und blaue Augen, Sommersprossen waren über Nase und Wangen verteilt und das Oberteil ihres Kleides war, wie Felin bemerkte sehr großzügig ausgefüllt. Der Heiler scheuchte Bomas aus dem Zimmer und setzte sich dann an den Stuhl neben Felins Bett.

"Ihr seid noch einmal mit dem Schrecken und ein wenig Kopfschmerzen davongekommen, wer auch immer Euch niedergeschlagen hat wollte Euch scheinbar nicht mehr als nötig verletzen. Ich werde jetzt noch einmal nachsehen ob die Beule und die Prellung an Eurem Hinterkopf gut verheilen."

Er drehte sich nicht zu der jungen Frau um sondern schnipste lediglich mit den Fingern in ihre Richtung.

"Tatjana, gib mir mal die Blauwurzelpaste."

Felin sah aus den Augenwinkeln, wie sich Tatjanas Augen kurz zu Schlitzeln verengten, wohl aus Wut über die herablassende Behandlung, doch sie griff dennoch in die große Tasche, die sie dabei hatte und zog ein kleines Töpfchen heraus. Sie reichte es dem Heiler, welcher es öffnete. Ein durchdringender Geruch erfüllte kurz die Luft, verflog aber gleich wieder.

"Tatjana, heb seinen Kopf hoch."

Während die junge Frau sich neben das Bett kniete um Felins Kopf hochzuhalten, was dieser aber abwehrte und sich selbst aufsetzte wandte sich der Heiler Felin zu.

"Blauwurzel mindert die Schwellungen und beschleunigt die Heilung, ich werde es jetzt auftragen und einen Verband darum legen, damit es hält, Tatjana wird dann alle paar Stunden wieder den Verband wechseln."

Wieder sah das Mädchen nicht sehr glücklich aus, doch sie sagte Nichts, Felin vermutete, dass sie diese Behandlung bereits gewohnt war.

Er wartete geduldig ab, bis der Heiler seine 'Wunde' versorgt hatte, dann legte er den Kopf wieder zurück auf das Kissen.

"Ein wenig Tee gegen den Kopfschmerz und dann sollte alles prächtig ausheilen. Sollten Probleme auftreten könnt Ihr oder jemand aus diesem werten Hause sofort nach mir schicken."

Er drehte sich um, als Felins Mutter wieder den Raum betrat.

"Wie geht es ihm?"

"Oh, es ist nichts zu Ernstes, er wird in ein bis zwei Tagen wieder ganz der Alte sein. Nur Sorgt dafür, dass er genug schläft. Wenn ich mich dann empfehlen dürfte?"

Felins Mutter strahlte den Heiler an.

"Ach, da bin ich aber froh! Das Mädchen bleibt hier, habt Ihr gesagt? Ich werde ihr sofort ein Zimmer richten lassen. Wartet, ich begleite Euch."

Damit verließ sie munter plaudernd an der Seite des Heilers den Raum.

Einige Zeit lang herrschte Schweigen, Tatjana hatte angefangen, Verbandszeug auf einen Tisch zu stellen, wobei sie die Dinge etwas fester aufsetzte als nötig.

Felin versuchte, ein Gespräch zu beginnen.

"Er behandelt Euch immer so, nicht wahr?"

Sie schnaubte verächtlich.

"Vier Jahre mache ich diese Ausbildung schon, und was tue ich? Spiele Krankenschwester bei einem Fall, der auch ohne jede Behandlung in den nächsten paar Tagen bestens wieder ausgeheilt wäre! Der Kerl tut so, als wäre ich erst seit drei Tagen dabei!!"

Felin fühlte sich durch ihre Aussage etwas angegriffen und verspürte den Drang, sich zu verteidigen.

"Tut mir ja sehr leid, aber das war nicht meine Idee! Von mir aus könntet Ihr wieder gehen!"

Die junge Dame drehte sich abrupt um und funkelte ihn an.

"Da muss man hier seine Zeit vertrödeln, und was tut der hohe Herr? 'Ihr könnt wieder gehen'", öffte sie Felin nach.

"Ich kann eben nicht gehen, denn dann könnte ich meine Ausbildung kurz vor meiner Abschlussprüfung gleich abbrechen! Aber nein! Der Herr muss seine schlechte Laune wegen seiner Wehwehchen ja an anderen auslassen!"

Felin fühlte sich sehr, sehr entnervt. Er hatte jetzt absolut keine Lust auf irgendwelche, auf Missverständnissen basierenden Diskussionen, außerdem tat die laute Stimme der Heiler-Schülerin seinen Kopfschmerzen auch nicht gerade gut.

Zu seinem Glück hatte sich Tatjana scheinbar vorgenommen zu schmollen und räumte weiter energisch das Verbandsmaterial in der Gegend herum.

Felin seufzte. Er hatte das dumpfe Gefühl, dass es der Heilung seiner Wunde eher von Nachteil sein würde, dass die junge Frau für ihn sorgte....

Felin war informiert worden, dass die Wachen ihn nicht direkt zu den Vorkommnissen befragen würden, er sollte seinem Vater nur Bericht erstatten, der die Nachrichten an die Wachen übermitteln lassen würde. Und die Geschichte, die er seinem Vater erzählte, war eigentlich ganz einfach: Er war am Abend der Entführung zu betrunken gewesen um sich noch an etwas zu erinnern (was zwar einen Kratzer in seinem Image hinterlassen würde, aber das war immer noch besser als der Tod) und die drei Tage seines Verschwindens war er in einem dunklen Raum eingesperrt, dann niedergeschlagen und zurückgeschafft worden. Er konnte sich also an Nichts mehr erinnern, was den Wachen Anhaltspunkte auf die Senke, seinen Entführer oder irgendetwas Anderes geben konnte.

Zwei Tage lang wohnte Tatjana bei Familie von Rothenburg, kümmerte sich um seine 'Verletzung' und sprach mit ihm nur das Nötigste, wohl weil sie immer noch eingeschnappt war. Felin langweilte sich schon sehr bald, er durfte zwar das Bett und sein Zimmer verlassen, aber das Haus war der einzige Ort an dem er sich aufhalten durfte. Zudem durfte er nichts trinken, jedenfalls keinen Alkohol, und das wurmte ihn sehr, spätestens, nachdem am Tag nachdem er wieder aufgewacht war ihm Giacomo von Hohenberg einen Krankenbesuch abgestattet hatte. Er war zum Glück, nachdem Felin nach einigen Minuten über unsägliche Kopfschmerzen geklagt hatte wieder verschwunden, doch die Zeit hatte gereicht, um Felin diverse Male eindeutige Blicke zuzuwerfen. Tatjana, die ihn kurz darauf erneut verarztete hatte, da war sich Felin sicher, ein eindeutig schadenfrohes Grinsen auf den Lippen gehabt.

So vergingen die Stunden, er wurde von Bomas aufgezogen, von seiner Mutter umsorgt, von Tatjana ignoriert und sein Vater war ständig im Senat. Er hatte kein weiteres Wort über Felins unfreiwilligen Ausflug verloren, doch Felin konnte sich ausmalen, dass er ebenfalls besorgt gewesen war. Doch Graf von Rothenburg war kein Mensch, der seine Gefühle offen zur Schau trug.

Und dann, am Abend des dritten Tages nahm ihm Tatjana das letzte Mal den Verband ab und packte die Arzneimitteln in die große Tasche zurück.

"Euer Hochwohlgeboren ist wieder gesundet, dem Götterpaar sei Dank, es war sehr knapp am Tode vorbei."



Felin warf ihr einen giftigen Blick zu.

"Spar dir deinen Sarkasmus..." Sie hatten sich darauf geeinigt, dass sie sich gegenseitig mit ihren Vornamen und 'Du' ansprachen, da es den unfreundlichen Umgangston doch sehr unterstützte, nicht ständig 'Ihr' und die gesamten Titel herunterrasseln zu müssen. Felin hatte nämlich erfahren, dass Tatjana ebenfalls zur Adelsklasse gehörte, niederer Adel zwar, doch immerhin entstammte sie einer Familie mit gutem Ruf. Die Ausbildung zum Heiler hatte sie begonnen, weil sie kranken und verletzten Menschen helfen wollte, daher kam auch ihr Unwille, die ganze Zeit bei einem harmlosen Fall wie Felin zu verbringen anstatt einem ernsthaft kranken Menschen zu helfen.

Sie zuckte mit den Schultern.

"Ich bin wirklich nicht traurig, dass ich wieder gehen kann. Du kannst im Übrigen auch wieder auf die Straße, krank bist du nicht mehr. Aber du solltest dich vor Schlägen auf den Kopf hüten."

Felin verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

"Vielen Dank für die Sorge..."

"Ich mache mir keine Sorgen, ich habe nur keine Lust, noch ein paar Tage hier zu verbringen und dein hübsches Köpfchen einzuwickeln."

"Das einzige, womit du einen Mann einwickeln kannst sind eben die Verbände."

"Tja, nur dumm, dass du kein Mann bist."

Damit drehte sie sich um und ging, die Tasche unter dem Arm aus der Tür, die sie, natürlich, hinter sich so fest zuschlug wie möglich.

Felin seufzte. Endlich herrschte Ruhe.

Dann kam ihm ein anderer Gedanke: Endlich konnte er wieder das Haus verlassen.

Eine Gelegenheit, die er sofort ergriff. Er ging in sein Ankleidezimmer.

Eine Stunde später verließ er die Villa zu Fuß, gekleidet in einen edlen, dunkelblauen Anzug.

Er überquerte den großen Platz, ging am Tempel des Patronos vorbei und flanierte schließlich durch die parkähnlichen Anlagen in der Nähe der Villengegend, ein weitläufiges, flaches Gelände auf dem Hügel, mit schlanken, geordneten Bäumen und sorgfältig gehegten Blumenbeeten. Er atmete tief durch, die Luft war klar und frisch und enthielt den leichten Geruch von frisch gemähtem Gras, denn an diesem Tag waren die Rasenflächen im Garten der Villa Lord Sumners gepflegt worden, der direkt, nur durch einen Zaun abgegrenzt zu den Parkanlagen hin gelegen war.

Felin beschloss, nachdem er in etwa dreißig Metern Entfernung das Leuchten eines hellrosa Kleides entdeckt hatte, dass er zur Zeit keine Lust auf eine Begegnung mit einer hohen Dame hatte und deshalb ging er bei der nächsten Weggabelung nach rechts, der Frau aus dem Weg. Dieser Weg führte ihn nach einige Zeit aus dem Park heraus in die Seitenstraßen zwischen den nicht ganz so teuren, doch immer noch prachtvollen Häusern der reicheren Bevölkerung. Er zuckte mit den Schultern, und setzte seinen Weg fort, da dieser ihm so gut wie jeder andere erschien.

Er wandelte in gemächlichem Tempo über das helle Pflaster, es war bereits dunkel geworden und die Straßenlaternen wurden vom Nachtwächter angezündet. Als er an Felin vorbeikam grüßte er höflich. Felin erwiderte den Gruß, dann sah er sich um. Selbst wenn er nun wohl nichts mehr zu befürchten hatte hielt er es doch für besser, in den beleuchteten Straßen zu bleiben und einen Bogen um düstere Seitengassen zu machen.

Er setzte seinen Weg fort, langsam und gemütlich, er hatte es schließlich nicht eilig. Die Straßenlaternen malten Schatten an die Hauswände und langsam kam er in den bürgerlichen Teil der Stadt, einige Leute kamen ihm entgegen, wahrscheinlich waren

sie auf dem Weg von der Arbeit nach Hause oder in die nächste Schenke.

Er überlegte, ob er einen Abstecher in den Graufuchs machen sollte, doch entschied sich dagegen. Erstens hatte er einfach kein gutes Gefühl dabei und zweitens war es sicher recht peinlich für ihn, nach allem was Bomas erzählt hatte, machte man sich ziemlich lustig über ihn...

Er war so in seine Gedanken vertieft, dass er nicht die Person bemerkte, die ihm heimlich folgte. Erst als er in der Nähe einer dunklen Ecke war sah er sich, doch da war es bereits zu spät. Er wurde von der Gestalt gepackt und in die Ecke gezerrt, in die das Licht der Straßenlampen nicht hinreichte.

Panisch versuchte Felin, die Person anzusehen, doch seine Augen hatten sich noch nicht genug an die Dunkelheit gewöhnt. Eine Hand schloss sich über seinen Mund und hielt ihn vom Schreien ab. All sein Strampeln und zappeln nützte ihm nichts, der Mann- denn dass es ein Mann war, war sicher- hielt ihn mit einem eisernen Griff fest.

Erst nach einiger Zeit gewöhnten sich seine Augen an die Finsternis und er versuchte sich umzudrehen um dem Mann ins Gesicht sehen zu können. Es gelang ihm, und was er sah verwirrte ihn.

Es war derselbe junge Mann der ihn aus der Senke hinausgebracht und dann niedergeschlagen hatte.

Hatte der Schwarze Engel etwa gedacht er hätte ihn verraten und hatte nun seinen Untergebenen geschickt um ihn umzubringen? Felin versuchte erneut, sich zu befreien, doch der Griff um seinen Arm verrutschte nicht um einen Zentimeter. Verzweifelt starrte Felin den Mann an.

Der sah ihm ruhig in die Augen.

"Wenn du versprichst, nicht zu schreien nehme ich die Hand von deinem Mund. Ich will dir nichts tun!"

Felin nickte hastig, selbst wenn er vorhatte zu schreien wäre es sinnlos gewesen, da keine Menschenseele in der Nähe war. Wo waren bloß die ganzen Schaulustigen wenn man sie einmal brauchte?!

Langsam wurde die Hand von seinem Mund genommen, so dass sie ihn sofort wieder verschließen konnte, falls Felin doch einen etwas zu lauten Ton von sich gab.

Felin atmete tief durch.

"Was willst du? Ich habe nichts gesagt, das schwöre ich!!"

"Darum geht es auch gar nicht."

Nun war Felin ernsthaft verwirrt.

"Was ist es dann?"

Der junge Mann schien einen Moment zu zögern, dann antwortete er.

"Der 'Schwarze Engel' hat ein Problem- und du bist ihm noch einen Gefallen schuldig."